



# Lehre und Wehre.

Jahrgang VIII.

Januar 1862.

No. 1.

## Vorwort zu Jahrgang 1862.

Von Anfang an ist es von verschiedenen Seiten, und wieder vor kurzem im Ehlers'schen „Kirchlichen Zeitblatt“ (1861. Nr. 7.) von Pastor Jengler in Löwenberg, der „Lehre und Wehre“ und überhaupt der Missouri-Synode zum Vorwurf gemacht worden, daß ihr die „schöpferische Thätigkeit“ abgehe, daß sie zu viel aus den Alten citire und selbst das Alte nicht in neuer Form als Eignes gebe. Es dürfte daher an der Zeit sein, daß wir einmal auch auf diesen Vorwurf etwas näher eingehen. Indem wir dies aber in gegenwärtigem Vorworte zu thun uns anschicken, fühlen wir uns dazu keinesweges durch eigne hohe Meinung von dem Werthe unserer Zeitschrift bewogen. Niemand kann vielmehr lebendiger davon überzeugt sein, wie gering der Dienst ist, den wir mit derselben der Kirche leisten, als wir selbst. Da wir aber der Kirche auch an unserem geringen Theile dienen sollen und wollen und es in keiner besseren, als der bisherigen, Weise zu thun wissen, so achten wir es für unsere Pflicht, namentlich unseren Freunden auch darüber Rede zu stehen. So bitten wir denn dieselben, sie wollen bei ihrem Urtheile über die Art und Weise unserer bisherigen und, so lange Gott will, auch künftigen theologischen Thätigkeit namentlich Folgendes ihrer Aufmerksamkeit würdigen.

Wir Missourier halten es vorerst nicht mit der montanistischen, anabaptistischen und enthusiastischen Richtung unserer Zeit, nach welcher unter den Theologen die Ansicht fast allgemein geworden ist, daß die Kirche gleich einem Menschen wie an Jahren so an Erkenntniß wachse, bis sie endlich in der Zeit unmittelbar vor dem jüngsten Tage zur männlichen Vollendung herangereift sein werde. Wir theilen ferner auch die papistische Idee von einer allmäligen Entstehung der Dogmen, wie sie ebenfalls in der protestantischen Kirche unserer Zeit mehr und mehr Eingang gefunden hat, durchaus nicht. Durch Schrift und Geschichte belehrt, glauben wir vielmehr mit unseren Vätern, daß die Kirche dem Monde gleiche, ihre Phasen (Lichtabwechselungen), Abnahme und Zunahme, auch ihre Ekliipsen (Verfinsterungen) habe, daß sie bald im Flor stehe, bald im Staube unter dem Schutte von Menschenlehren und Mißbräuchen begraben liege. Auf die Zeit Mosi's, da alle Völker über die Kirche ausrufen müssen: „Ey, welche weise und verständige Leute sind das, und ein herrliches Volk!“ (5 Mos. 4.) folgt immer auch die Zeit Eli's, da „des

hErrn Wort theuer und der Weissagung wenig" ist. (1 Sam. 3.) Nach gesegneten Davidischen Zeiten, in welchen der hErr die Mauern zu Jerusalem baut, folgen immer wieder Elias-Tage, da den wenigen noch treuen Knechten der große Verfall der Kirche die Klage auspreßt: „Die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen, und deine Altäre zerbrochen, und deine Propheten mit dem Schwerdt erwürgt; und ich bin allein übergeblieben;" so daß Gott sie mit seiner verborgenen Gemeinde trösten muß: „Ich will lassen überbleiben sieben tausend in Israel, nehmlich alle Kniee, die sich nicht gebeuget haben vor Baal, und allen Mund, der ihn nicht geküßet hat." (1 Kön. 19.) Die Zeiten, da das Wort Gottes zunimmt und die Gemeinen im Glauben befestigt werden (Apost. 6, 7. 16, 5.), wechseln mit Zeiten des Abfalls und da man die Ohren von der Wahrheit wendet und sich zu den Fabeln kehrt (2 Theß. 2, 3. 2 Tim. 4, 4.), ab. So nöthig und wichtig auch nach unserer Ueberzeugung die unausgesetzte Arbeit der Theologen ist, so glauben wir daher doch nicht an ein fortwährendes durch Theologenfleiß zu bewirkendes organisches Wachsthum der Kirche in Absicht auf göttliche Erkenntniß. Wir glauben vielmehr, daß reine und tiefe Erkenntniß in Sachen des Wortes Gottes eine Gabe freier göttlicher Gnade und Barmherzigkeit ist, die der Kirche von Zeit zu Zeit nur durch besondere göttliche Gnadenheimsuchungen zu theil wird. Auch hier gilt: „Und wem du's gibst, der hat's umsonst." Reine Lehre und rechte Erkenntniß sind keine Frucht eines menschlichen freien Willens. Gelehrsamkeit und Scharfsinn haben sie so wenig in ihrer Gewalt, als der Mangel an beiden. Der Mensch kann bei allem Fleiß diese höchsten Kirchenschätze wohl veruntreuen, aber sie sich nicht selbst geben. Sie zu geben, ist ein Regale des heiligen Geistes, von dem auch in dieser Beziehung das „Ubi et quando visum est" („Wo und wenn er will," Augsb. Conf. V.), und zwar insbesondere gilt. Wenn Gott aber der Kirche einen Athanasius, einen Augustinus, einen Huf gibt, dann sind ihr Tage großer göttlicher Gnadenheimsuchung angebrochen, nicht nur für die Zeit, da Gott solche geheiligte Gefäße füllt, sondern für alle folgenden Zeiten. Da heißt es: „Kaufet, weil der Markt vor der Thür ist; sammelt ein, weil es scheint und gut Wetter ist; brauchet Gottes Gnade und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen: Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist."

Eine Zeit solcher göttlichen Gnadenheimsuchung war ohne Zweifel vor allem die Zeit der Reformation. Da schenkte Gott aus freier Gnade, was kein mehr als tausendjähriger Theologenfleiß erarbeitet hatte und was er auch nicht hatte erarbeiten können, mit einem Male. Das apostolische Zeitalter mit dem Reichthum seiner Gaben erneuerte sich da. Unermeßliche Schätze reiner und tiefer göttlicher Erkenntniß wurden da aus dem Schachte des göttlichen Wortes zu Tage gefördert. Da erfüllte sich auf das herrlichste die Weissagung von der Zeit des Neuen Bundes: „Das Land ist voll Erkenntniß des hErrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt." (Jes. 9, 11.)



Gott zeigte da einmal, welches hohes Maß von Erkenntniß selbst in einem mittelbar durch das geschriebene Wort erleuchteten Menschen sein könne, wenn Er Seine Lust daran habe, ihn damit zu füllen. Schon schien die Zeit der Mitternacht hereingebrochen und nichts weiter, als die Zukunft des HErrn zum Gericht, vorhanden zu sein, siehe! da erfüllte sich noch die Weissagung des Propheten Sacharja (14, 7.): „Um den Abend wird es Licht sein.“ Das Geheimniß der Bosheit des Antichrist's schien bereits undurchdringlich geworden zu sein und so die Kirche von den Pforten der Hölle überwunden und selbst die Auserwählten verführt zu werden, siehe! da ward unerwartet der Boshaftige geoffenbart und umgebracht mit dem Geiste des Mundes des HErrn (2 Theff. 2.). Die Kirche schien bereits eine altersschwache unfruchtbare Greisin geworden sein, aber siehe! in Kraft göttlicher Verheißung gebar sie einen Isaak. Eben schien mit Huß die Stimme des letzten Zeugen der lauterer Wahrheit zum Schweigen gebracht worden zu sein, siehe! da geschah, was dem Seher des Neuen Bundes schon im Gesicht gezeigt worden war: „Ein Engel flog mitten durch den Himmel (der Kirche), der hatte ein ewiges Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen, und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott, und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde, und Meer, und die Wasserbrunnen“ (Offenb. 14.). Nicht die zeitliche, vergängliche Botschaft eitler Menschenlehre, sondern ein ewiges Evangelium, das reine, lautere, unveränderliche und unvergängliche Wort des Allerhöchsten verkündigte er. Sein Beruf war nicht nur, dem Gemeinlein zu Wittenberg dieses Brod des Lebens zu brechen, sondern allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern das, vormalz mit dem stets wechselnden Irrthum versezte, Evangelium in seiner Reinheit und unwandelbaren Gestalt wieder zu bringen. Er war auch ohne Zweifel der letzte Bote Gottes an alle Völker vor dem Tage des Gerichts.

War nun die Zeit der lutherischen Kirchenreformation die Zeit einer großen göttlichen Gnadenheimsuchung durch Wiedererschekung der göttlichen Lehre in apostolischer Reinheit und durch Anzündung des himmlischen Lichtes rechter Erkenntniß in ursprünglicher Klarheit, so ist diese Zeit der Heimsuchung noch keineswegs verflossen. Jene Reformation mit ihren großen Gaben war und ist die große allgemeine der Kirche wiederfahrere Heimsuchung „in hac mundi senecta“ (in diesem Greisenalter der Welt), wie die fürstlichen Bekenner in dem Vorwort zur „Concordia pia et unanimis“ sich ausdrücken. Auch wir stehen noch in dieser Heimsuchungszeit und sie wird laut göttlicher Prophetie fort dauern bis an das Ende der Tage.

Wie lebendig erkannten die Lehrer unserer Kirche im 16. und 17. Jahrhundert diese Zeit, darin sie von Gott durch die Erweckung, Begabung und das Werk Luther's in Gnaden heimgesucht waren! Wie demüthig und aufrichtig gestanden sie alle, so leuchtend auch ihre eignen Gaben und so gesegnet

auch ihre eigne unermüdlche Arbeit war, daß sie nur armselige Schülerlein Luther's seien! Sie gaben damit nicht Luthern die Ehre, sondern dem, der Luthern aus brünstiger Liebe zu seiner verwüsteten Kirche mit einem Reichthum von Gaben, wie keinen Lehrer der Kirche seit der Apostel Zeit, überschüttet hatte. Mit welchem Verlangen nach reiner Erkenntniß hingen sie alle an Luther's Lippen, nachdem sie erfahren hatten, wie bei Luther's Rede sich ihnen Gottes Wort so hell erschloß! Mit welcher Begierde sahen sie jeder neuen Schrift aus Luther's Feder entgegen und mit welchem Eifer lasen sie sie! Mit welcher Dankbarkeit nahmen sie Luther's Lehre auf und mit welcher Treue gaben sie sie wieder! Alle ihre großen Gaben wendeten sie dazu an, was sie Gott durch seinen Knecht Luther gelehrt hatte, wieder in ihrer Weise auszutheilen. Sowohl die Augustana, als deren Apologie tragen zwar Melanchthon's, als ihres Verfassers, Namen; aber nichts anderes, als Luther's Theologie, enthalten beide unvergleichliche kirchliche Bekenntnisschriften. Und zwar ist es nicht nur Thatsache, daß die Augustana eigentlich nicht Melanchthon, sondern Luther verfaßt, ersterer dieselbe nur auf Grund einer Schrift Luther's redigirt und zum Theil ihr ihre Form gegeben hat; sondern auch was die Apologie betrifft, so erweist sich ihr Inhalt nicht etwa nur als ein gleiches Resultat der Bibelstudien Melanchthon's mit dem der Bibelstudien Luther's, sondern als eine treue Epitome und zugleich bereidete Apologie der von Gott durch Luther der Kirche wieder geschenkten reinen evangelischen Lehre; aber als von einem Manne, der sie auf das klarste und lebendigste erfaßt und sich angeeignet hatte. In keiner Schrift erscheint Melanchthon als ein so kindlich treuer Schüler Luther's, der dabei des Lehrers Lehre mit Meisterschaft dolmetscht und versicht, als in der Apologie. In gleichem Verhältnisse zu Luther finden wir denn auch einen Martin Chemnitz, einen Johann Gerhard und alle die großen Lehrer unserer Kirche bis in die Zeit des Pietismus hinein; nur daß wir mit jedem neuen Menschenalter unsere Lehrer immer mehr mittelbar aus Luther schöpfen sehen. Was ist Chemnitz'ens Examen Concilii Tridentini, was sind Johann Gerhard's Loci theologici, was sind alle die unsterblichen Werke der besten Theologen unserer Kirche in früherer Zeit zumeist anders, als goldene Baue, aus dem Gold der Lehre erbaut, das Gott einst Luthern hatte gewinnen lassen? Nicht das sahen sie für ihre Aufgabe an, „schöpferisch“ thätig zu sein, sondern die Zeit, darinnen sie heimgesucht waren, zu erkennen und wahrzunehmen; nachdem Gott mit vollen Händen ausgestreut hatte, zu sammeln, und, was sie nun hatten, zu halten und zu bewahren, daß niemand ihre Krone nehme. Und dennoch welch ein reges frisches theologisches Leben fand dabei statt! Welches Arbeiten, Suchen und Forschen in der Schrift! Welches Wachethum in der Erkenntniß!

So können denn auch wir es jetzt nur für eine heilige Pflicht ansehen, ehe wir daran denken und darauf ausgehen können, „schöpferisch“ thätig sein zu wollen, daß wir vorerst die Schätze der Lehre und Erkenntniß, die uns Gott bereits in den beinahe zweitausend hinter uns liegenden Jahren des



Lebens der Kirche und vor allem vor dreihundert Jahren durch das Werk der lutherischen Kirchenreformation aus Gnaden geschenkt hat, kennen lernen, uns aneignen und mittheilen. Wollten wir dies nicht thun, wollten wir den Segen verderben lassen, der in den Schriften Luther's und seiner treuen Nachfolger wie in vollen Magazinen aufgespeichert ist, wollten wir die darin bereits aufbewahrten reichen Vorräthe ungebraucht liegen lassen, und nur beflissen sein, Neues zu suchen, so müßten wir ja fürchten, daß der Herr noch einmal über uns ausriefe: „Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heim gesucht bist.“ (Luc. 19.) Was vor dreihundert Jahren Gott Luthern aus seinem Wort geoffenbart hat, das ist nicht sowohl ihm, als der ganzen Kirche, geoffenbart und vertraut worden. Es ist ein Pfund, das uns allen vom Herrn mit dem Auftrag in die Hand gegeben worden ist: „Handelt, bis daß ich wiederkomme.“ Wollten wir nun dies Pfund im Schweißtuch unserer Bibliotheken behalten, so dürften wir wahrlich nicht hoffen, einst das Wort zu hören: „Ey, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen.“ Wir müßten vielmehr erwarten, einst das erschreckliche Wort zu hören: „Warum hast du denn mein Gold nicht in die Wechselbank gegeben? Und wenn ich gekommen wäre, hätte ich es mit Wucher erfordert.“ (Luc. 19. Matth. 25.) Das bereits der Kirche Geschenke unbenutzt liegen lassen, um selbst „schöpferisch“ thätig zu sein, könnte von unserer Seite nichts als gräulichen Undank und Hochmuth zum Beweggrund haben. Das hieße die Weissagung verachten. 1 Thess. 5, 20. Da wollten die Geister der Propheten den Propheten nicht unterthan sein. 1 Cor. 14, 32. Haben ein Melanchthon, ein Brenz, ein Ahegius, ein Chemnitz, ein Johann Gerhard nur Luther's Schüler sein wollen, und öffentlich bezeugt, daß sie, was sie wußten, nächst der Schrift ihm zu danken und von ihm gelernt hätten, was sind wir, daß wir unsere Schülerschaft verleugnen und verdecken und die Meister spielen wollten! „Es ist alles euer,“ sagt der Apostel, „es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt“ (1 Cor. 3.), wir dürfen und müssen daher wohl hinzusetzen: „Es sei Luther oder Melanchthon, es sei Chemnitz oder Gerhard“ — und wir sollten oder wollten dieses uns von Gott geschenkte Eigenthum wie fremde Güter ansehen und behandeln! Oder ist es etwa dann schon wahrhaft unser, wenn wir es nur in unsern Bücherschränken haben? Alle Gaben, die Gabe durch den Geist zu reden von der Weisheit und von der Erkenntniß, die Gabe der Weissagung, die Gabe Geister zu unterscheiden, die Gabe die Sprachen auszulegen (1 Cor. 14.) u. s. w., welche Gaben Gott vor drei- und zweihundert Jahren in so reichem Maße ausgetheilt hat, sind alle gegeben „zum gemeinen Nutzen“ der Kirche aller Orten und aller folgenden Zeiten — und wir sollten oder wollten diese Gaben ungenutzt verschlossen halten! Oder sollen wir zwar nichts anders suchen, als was die rechtgläubige Kirche schon gefunden hat, aber es doch noch einmal suchen?

nur noch einmal denselben Weg gehen, den unsere alten Lehrer gegangen sind, in der gewissen Hoffnung, daß wir dann auch an demselben Ziele ankommen, dieselben Resultate erzielen würden? Thörichte Gedanken! Nicht allen gibt Gott alles, nicht jeder Zeit gibt er dasselbe. Dem einen Knecht im Weinberge des Herrn wird diese, dem anderen jene Gabe verliehen; der einen Zeit wird diese, der anderen jene Heimsuchung zu Theil; „derselbige einige Geist theilt einem jeglichen seines zu, nachdem er will“ (1 Cor. 14, 7—11.). Es ist daher vergeblich, ja ein Frevel, Gott gleichsam zwingen zu wollen, daß er die Gnadenheimsuchung, die er vor dreihundert Jahren der Kirche hat zu Theil werden lassen, noch einmal wiederhole, weil man die Gaben, welche Gott einst durch seine auserwählten Werkzeuge gegeben hat, nicht durch sie nehmen, sondern, wie sie, als Frucht eignen Forschens erlangen will. Nachdem Gott durch Luther und seine treuen Nachfolger der Kirche das Kleinod der reinen Lehre aus Gnaden wieder geschenkt hat, so müssen wir nun dieses Kleinod entweder durch ihren Dienst in Demuth uns vermitteln lassen, oder wir werden ohne dieses Kleinod ewig bleiben und aus einem Irrthum in den anderen fallen. Gott hat seine Kirche zu Einem Leibe gemacht, der nicht Ein, sondern viele Glieder hat, dessen Auge nicht zur Hand, dessen Hand nicht zum Auge, dessen Haupt nicht zu den Füßen sagen kann: „Ich darf euer nicht!“ Gott hat seine Kirche vielmehr so eingerichtet, daß immer ein Glied des andern bedarf und so das Ganze nur durch einen gegenseitigen Austausch der Gaben bestehen kann.

Wunderlicher Weise findet Herr Pastor Fengler in unserer kindlichen Anhänglichkeit an unsere treuen Lehrväter etwas Sektirerisches. Gerade das gehört ja zu dem unterscheidenden Charakter der Secte, daß sie mit der Kirche der Vorzeit bricht, den Zusammenhang mit ihr zerreißt, das mittelbare Predigtamt verachtet, nicht lernen, sondern nur lehren, nicht Schülerin, sondern Meisterin sein und der Kirche durch ihre neuen Fundlein helfen will! Sie macht nicht mit Luther, der zur alten Kirche zurückging, Reformation, sondern mit Carlstadt und Zwingli Revolution.

(Schluß folgt.)

## Theologische Axiome.

### XIX. Von der heiligen Taufe. \*)

1. Was Gott einsetzt und gebet, muß nicht vergeblich, sondern eitel lösslich Ding sein, wenn es auch dem Ansehen nach geringer denn ein Strohhalbm wäre. (Luther's Gr. Kat.)

2. Baptismus nihil est aliud, quam verbum Dei cum mersione in aquam secundum ipsius institutionem et mandatum. (Art. Schmalc.)

„Die Taufe ist nichts anders, denn Gottes Wort im Wasser, durch seine Einsetzung befohlen.“

\*) Hierzu vergleiche man zur Vervollständigung die im letzten Hest des vorigen Jahrgangs mitgetheilten, die Sacramente überhaupt betreffenden Axiome.



3. Omnes aquae a Christo in Jordane consecratae sunt. (Augustin.)  
 Von Christo sind schon alle Wasser im Jordan consecrirt worden.

4. Distinguendum est inter *δόσιν καὶ δόσεως τρόπον*; *δόσις* necessaria est, *τρόπος δόσεως* arbitrarius. (Gerhard.)

Es ist wohl zu unterscheiden die Ertheilung (der Taufe) und die Art und Weise der Ertheilung; die Ertheilung ist nothwendig, die Art und Weise der Ertheilung ist willkürlich.

5. Non quis, sed quid faciat, in administratione baptismi spectandum. (Kromayer.)

In Verwaltung der Taufe ist darauf zu sehen, nicht wer es, sondern was er thue.

6. In Gottes Namen getauft werden, ist, nicht von Menschen, sondern von Gott selbst getauft werden. (Luther's Gr. Kat.)

7. Discrepat τὸ rectum et τὸ ratum. (Dannhauer.)

Es ist ein Unterschied, zu sagen, daß etwas recht und daß etwas gültig sei.

8. Ut ratus sit actus, pauciora requiruntur, quam ut rectus sit. (Dannhauer.)

Es gehört weniger dazu, daß eine Handlung gültig, als dazu, daß sie recht ei.

9. Plura concurrunt ad baptismum conferendum, quae non irritant collatum. (L. Hartmann.)

Mehreres gehört zur Ertheilung der Taufe, dessen Mangel, wenn dieselbe ertheilt ist, sie nicht ungültig macht.

10. Haeretici, qui substantialia baptismi retinent, baptismum legitimum habent, sed non legitime. (Kromayer.)

Keger, welche das Wesentliche der Taufe behalten, haben die rechtmäßige Taufe, aber nicht auf eine rechtmäßige Weise.

11. Res injuste accepta fructificat suo domino, non malae fidei possessori. (Dannhauer.)

Eine wider Recht genommene Sache bringt ihre Frucht ihrem Eigenthümer, nicht dem unrechtmäßigen Besitzer.

12. „Nec vobis blandiamini, quod baptismum non rescindimus vestrum. Non est hoc vestrum, sed catholicae ecclesiae.“ (Augustinus.)

Schmeichelt euch nicht damit, daß wir eure Taufe nicht für ungültig halten. Sie ist nicht euer, sondern der allgemeinen Kirche.

13. Rebaptizare hominem haeticum, omnino peccatum est, rebaptizare catholicum, scelus est immanissimum. (Augustin.)

Einen kegerischen Menschen wieoertaufen, ist allerdings Sünde, einen rechtgläubigen wiedertaufen, ist das scheußlichste Verbrechen.

14. Non potest in reiterationis crimen venire, quod nescitur esse factum. (Leo M.)

Mit der Taufe kann man nicht in das Verbrechen der Wiederholung fallen, von der man nicht weiß, daß sie schon geschehen sei.

15. Satius est, baptismum repetere, quam de semel suscepto dubitare. (Kromayer.)

Es ist besser, daß die Taufe wiederholt werde, als daß man darüber, sie schon einmal empfangen zu haben, in Zweifel bleibe.

16. Ordo non dominatur sacramentis, sed subservit. (Quenstedt.)

Die Ordnung herrscht nicht über die Sacramente, sondern dient ihnen.

17. Propter sacramenta ordo institutus, non propter ordinem sacramenta, necessitati igitur ordo cedere debet. (Gerh.)

Um der Sacramente willen ist die Ordnung gestiftet, nicht um der Ordnung willen die Sacramente, der Noth soll daher die Ordnung weichen.

18. Major necessitas initiatorii, quam confirmatorii sacramenti. (Dannhauer.)

Die Nothwendigkeit des Sacramentes der Aufnahme ist größer, als die des Sacramentes der Stärkung.

19. Extrema necessitas locum habet, quando homini aut sine baptismo moriendum, aut a privato baptismus est administrandus. (Gerh.)

Der Fall der höchsten Noth findet erst dann statt, wenn ein Mensch entweder ohne Taufe sterben, oder seine Taufe von einem Menschen, der nicht im öffentlichen Amte steht, verwaltet werden muß.

20. „Die Taufe ist nicht unser, sondern Gottes Werk.“ (Luther's Gr. Rat.)

21. Ex vocabulis agraphis non sumuntur argumenta apodictica. (Conr. Diteric.)

Aus Worten, die nicht aus der Schrift genommen sind, kann man keine unwidersprechlichen Beweise herleiten.

22. Non sentimus cum iis, qui dicunt, Deum spiritualem virtutem aquae contulisse et indidisse, quae peccatum per aquam abluat. (Art. Schmalc.)

„Wir halten es nicht mit denen, die sagen, Gott habe eine geistliche Kraft in's Wasser gelegt, welche die Sünde durch's Wasser abwasche.“

23. Non facimus cum iis, qui docent, baptismum ablui peccatum ex assistentia divinae voluntatis, et hanc ablutionem fieri tantum per Dei voluntatem, et minime per verbum et aquam. (Art. Schmalc.)

„Wir halten es nicht mit denen, die da lehren, daß die Taufe die Sünde abwasche aus Beistehen göttlichen Willens, also, daß diese Abwaschung geschieht allein durch Gottes Willen, gar nicht durch's Wort oder Wasser.“

24. Efficacia baptismi est organica. (Dannhauer.)

Die Taufe ist wirksam als ein Werkzeug.

25. Unde ista tanta virtus aquae, ut corpus tangat, et cor abluat, nisi faciente verbo? Non quia dicitur, sed quia creditur. (Augustin.)

Woher ist jene so große Kraft des Wassers, daß es den Leib berührt, und das Herz abwäscht, außer vom Wort, welches dieses thut? Nicht weil es ausgesprochen, sondern weil es geglaubt wird.



26. Non baptismus, sed fides baptismi salvat. (Aeg. Hunnius.)

Nicht die Taufe, sondern der Glaube an die Taufe macht selig.

27. Peccatum in baptismo remittitur, non ut non sit, sed ut non imputetur. (Augustin.)

Die Sünde wird in der Taufe vergeben, nicht so, daß sie nicht mehr da sei, sondern daß sie nicht zugerechnet werde.

28. Fides in aquis baptismi datur vel nutritur, quia non habenti aliquam ibi datur, et jam habenti, ut plenius habeat, datur. (Hieronymus.)

In der Wassertaufe wird der Glaube gegeben oder genährt, weil er dem, welcher keinen hat, da gegeben und dem, welcher ihn schon hat, daß er ihn in vollerm Maaße habe, verliehen wird.

29. Quamvis multi ante usum baptismi verbo vere sint regenerati, nihilo minus baptismus vere et proprie est lavacrum regenerationis; sicut multi audiunt verbum, qui jam ante sunt regeniti, nihilo tamen minus verbum est et manet spirituale et in corruptibile illud semen, per quod renascimur. (Gerh.)

Obgleich viele vor dem Gebrauch der Taufe durch das Wort wahrhaftig wiedergeboren sind, so ist nichts desto weniger die Taufe wahrhaftig und eigentlich das Bad der Wiedergeburt; sowie viele das Wort hören, welche schon vorher wiedergeboren sind, nichts desto weniger jedoch das Wort jener geistliche und unvergängliche Saame ist und bleibt, durch den wir wiedergeboren worden.

30. In adultis (fidelibus) baptismus non quidem primo confert donum regenerationis, sed in illis auget et efficaciter obsignat. (Quenstedt.)

In Erwachsenen (welche gläubig sind) theilt die Taufe zwar die Gabe der Wiedergeburt nicht erst mit, aber sie vermehrt und versiegelt dieselbe in ihnen auf eine wirksame Weise.

31. Mein Glaube macht nicht die Taufe, sondern empfähet die Taufe. (Luther's Gr. Kat.)

32. Abusus non tollit usum, sed confirmat substantiam. (Lutheri Cat. maj.)

„Mißbrauch nimmt nicht hinweg das Wesen, sondern bestätigt's.“

33. Wo die Taufe an ihr selbst nicht recht wäre, könnte man ihr nicht mißbrauchen. (Luther's Gr. Kat.)

34. Quamvis non omnes adulti per baptismum regenerentur, illi scilicet, qui operationi Spiritus S. resistunt et hypocrisi sua ipsius operationem impediunt, tamen baptismus in se ac per se non desinit esse regenerationis medium, quod exemplo verbi declaratur. (Gerh.)

Obgleich nicht alle Erwachsene durch die Taufe wiedergeboren werden, jene nemlich, welche der Wirkung des heil. Geistes widerstreben und durch ihre Heuchelei seine Wirkung hindern; die Taufe hört jedoch nicht auf an und für sich ein Mittel der Wiedergeburt zu sein, was durch das Beispiel des Wortes klar wird.

35. Hypocritae praedicatione verbi conversi possidere incipiunt bona in illorum baptismo quondam quasi deposita, quae tamen, antequam poenitentiam agerent, neque τῇ κατὰ συνείδησιν habebant, neque τῇ κατὰ λόγον. (Aeg. Hunnius.)

Werden Heuchler durch die Predigt des Wortes bekehrt, so fangen sie an, die Güter zu besitzen, welche ihnen in ihrer Taufe einst gleichsam niedergelegt wurden, die sie jedoch, ehe sie Buße thaten, weder dem Besiz noch dem Gebrauche nach hatten.

36. Peccatum et vetus Adamus in baptismo mortificatur, ut non regnet. (Gerh.)

Die Sünde und der alte Adam wird in der Taufe so getödtet, daß er nicht mehr herrscht.

37. Lavari quidem cito possumus, sed ad sanandum multa curatione opus est. (Bernhard.)

Gebadet können wir schnell werden, aber zu völliger Wiedergenesung ist eine lange Cur nöthig.

38. Scriptura de efficacia baptismi loquitur verbis in praeterito, praesenti et futuro. (Gerh.)

Die Schrift redet von der (seligmachenden) Wirksamkeit der Taufe mit Worten der Vergangenheit, der Gegenwart und Zukunft.

39. Ex arca baptismi multi temere in mare perditionis prosiliunt, navis vero ipsa permanet integra, et si per gratiam Dei ad navim revertuntur, non alia nova tabula, sed solida ipsa nave, unde exciderant, ferentur ad portum salutis. (Chemnitius.)

Viele springen frevelhaft aus der Arche der Taufe in das Meer des Verderbens, das Schiff selbst aber bleibt unversehrt, und wenn sie durch Gottes Gnade zum Schiffe zurückkehren, so fahren sie nicht auf einem neuen andern Bret, sondern auf dem alten unzerbrochenen Schiffe selbst, aus dem sie herausgefallen wären, nach dem Hafen der Seligkeit.

40. Baptismus repeti potest, non actu suscipiendo novum, sed fide recipiendo veterem. (Kromayer.)

Die Taufe kann wiederholt werden, nicht durch eine Handlung, indem man eine neue (Taufe) annimmt, sondern durch den Glauben, indem man die alte wieder erfaßt.

41. Qui natus non est, renasci non potest. (Quenstedt.)

Wer nicht geboren ist, kann nicht wiedergeboren werden.

42. Quos Christus sibi vult adduci, illi non sunt a baptismo arcendi. (Gerh.)

Die Christus zu sich gebracht haben will, die dürfen von der Taufe nicht zurückgehalten werden.

43. Ad quos pertinet promissio foederis, illi etiam per baptismum in foedus Dei sunt recipiendi. (Gerh.)

Welchen die Verheißung des Bundes gehört, die müssen auch durch die Taufe in den Bund Gottes aufgenommen werden.



44. Quemadmodum verbum non prodest fidei non admixtum, ac nihilominus est et manet salutare medium, per quod fides in cordibus hominum accenditur; ita quoque baptismus non prodest absque fide, et nihilominus est salutare medium, per quod Sp. S. in illis, qui non resistunt ipsius operationi, fidem vult accendere, augere et confirmare. (Gerh.)

Wie das Wort nicht nützt, wenn es nicht mit dem Glauben vermischet wird, und nichts desto weniger das heilwärtige Mittel ist und bleibt, wodurch der Glaube in den Herzen der Menschen angezündet wird; so nützt auch die Taufe nicht ohne Glauben, und nichts desto weniger ist sie das heilwärtige Mittel, durch welches der heil. Geist in denen, welche seiner Wirkung nicht widerstehen, den Glauben anzünden, vermehren und stärken will.

45. Duo sunt baptismi officia in infantibus, primo per eum accenditur fides, ut per causam instrumentalem, deinde eadem confirmatur et obsignatur per baptismum, ut per sigillum fidei. (Gerh.)

Das Amt der Taufe ist in den Kindern ein zweifaches, erstlich wird durch dieselbe der Glaube angezündet, als durch ein Werkzeug, zum andern wird derselbe durch die Taufe bestätigt und versiegelt, als durch ein Siegel.

46. Baptismus necessarius est necessitate non solum mandati, sed et medii, ordinata autem, non absoluta. (Dannhauer.)

Die Taufe ist nothwendig vermöge einer Nothwendigkeit nicht allein des Befehles, sondern auch des Mittels, aber vermöge einer geordneten, nicht unbedingten.

47. Nullus ἀβάπτιστος introibit in regnum coelorum, ἀβάπτιστος, inquam, privative, non negative. (Dannhauer.)

Kein Ungetaufter wird in das Himmelreich eingehen, kein Ungetaufter, sage ich, der sich selbst der Taufe beraubt, nicht dem dieselbe versagt ist.

48. Ἀπιστία, non ἀνομοία sacramenti damnat. (Dannhauer.)

Das Nichtglauben an das Sacrament, nicht die Ermangelung des Sacraments verdammt.

49. Voluntas pro facto imputatur, ubi factum excludit necessitas. (Bernhard.)

Der Wille wird für die That gerechnet, wo die That durch die Nothwendigkeit ausgeschlossen ist.

50. Sponsores os, non cor infantibus communicant. (Kromayer.)

Die Paten leihen den Kindern den Mund, nicht das Herz.

51. Quale discrimen est inter verbum de Christo venturo, de veniente, et exhibito, talis etiam est differentia inter circumcisionem, baptismum Johannis et Christi baptismum. (Gerh.)

Welcher Unterschied zwischen dem Wort ist von Christo, der da kommen sollte, der da kam, und der da gekommen ist, einesolche Verschiedenheit ist auch zwischen der Beschneidung, der Johannistaufe und der Taufe Christi.

52. Ideo baptizatur Christus, non ut sanctificetur ab aquis, sed ut ipse sanctificet aquas. (Ambrosius.)

Christus wird darum getauft, nicht um vom Wasser geheiligt zu werden, sondern um selbst das Wasser zu heiligen.

53. Character indelebilis est, quia nunquam scribitur. (Gerh.)

Das unauslöschliche Zeichen (welches die Sacramente dem Empfänger derselber aufdrücken sollen), ist darum unauslöschlich, weil es nie geschrieben wird.

---

(Aus Dr. Münkels Neuem Zeitblatt.)

### **Eine neue Lehre von der Taufe.**

---

Eine solche hat Professor Thomasius zu Erlangen schon vor mehreren Jahren geltend gemacht und jetzt wieder im letzten Bande seines Buches über Christi Person und Werk vorgetragen, aber so viel ich verstehe, nur noch als einen Versuch. Er geht von der richtigen und wichtigen Unterscheidung des Menschen als Natur und als bewußte Persönlichkeit aus. Wenn z. B. seit Jahren vergessene Dinge plötzlich in unserm Bewußtsein wieder auftauchen, wo sind sie bis dahin gewesen? Oder wenn bis dahin ungeahnte Gedanken mit besonderer Lebendigkeit in uns hervorblicken, gleich wie die schlagenden Wetter aus der Tiefe, woher sind sie gekommen? Oder wenn im Traume sich eine Welt in uns bewegt und gestaltet, an die wir im Wachen nie gedacht haben, oder wenn der Schlafwandler die schwierigsten Aufgaben löst, die ihm im wachen Bewußtsein unlösbar gewesen sind, und von denen er beim Erwachen nicht mehr weiß, wo hat das seinen Grund? Sieht man nicht, daß der Mensch ein Doppelwesen hat, eins, welches sein bewußter Wille, sein höheres freies Seelenleben ist, und eins, das man seinen Naturgrund nennen könnte, über den er selbst keine freie Macht hat, und der doch eine große Macht über ihn ausübt? Die Alten sagen: Wenn die Natur auch mit Heugabeln ausgetrieben wird, so kehrt sie doch immer zurück. Das ist wahr, obgleich es Heiden gesagt haben. Gegen unsre geistleibliche Natur können wir nicht an, was in unsre Natur gelegt ist an Neigungen, Empfindungen, Richtungen und Eigenthümlichkeiten, das macht sich trotz alles Kampfes unsrer Persönlichkeit dagegen immer wieder geltend. Wirft sich dann noch die Sünde auf diesen Naturgrund, so erzeugt sie den sündlichen Hang, das Fleisch, und wird um so gefährlicher, als sie zur andern Natur geworden ist.

Das sind unbestreitbare Thatfachen, und hiervon nimmt Thomasius Gelegenheit, die unterschiedliche Wirksamkeit des Wortes Gottes und der Sacramente neu zu begründen. Er sagt nämlich: Das Wort wendet sich zunächst an unser Verstandniß, also an unsre bewußte Persönlichkeit, die Sacramente aber, als eine Handlung, welche mit uns vorgenommen wird, an unsern geistleiblichen Naturgrund. Da hätten wir also für jeden Theil ein gesondertes Gebiet der Wirksamkeit, nur so, daß man die Gebiete nicht zu streng sondern muß, denn was in unserm Naturgrunde geschieht, das kommt natürlich auch unsrer Persönlichkeit zu gute, und umgekehrt. Doch ist die Wirksamkeit der Gnade erst dann eine ganze und vollständige, wenn



der Ader des Menschen oben und unten bearbeitet ist, oben von Lust und Licht des Wortes Gottes, unten von Nahrungskräften und Feuchtigkeit der Sacramente. Was dagegen beide, Wort und Sacrament wirken, wir haben hier nur die Taufe im Sinne, das ist die Wiedergeburt, und hierin sind sich beide gleich. Thomasius erkennt es an, daß man nur durch einen Gewaltstreich die Kraft der Wiedergeburt von dem Worte Gottes trennen kann, wo dieses im Glauben, auch ohne erfolgte Taufe, angenommen wird. Schon die eine Stelle muß davor warnen, wo Paulus sagt 1 Cor. 4, 15.: „Ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viel Väter; denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durch's Evangelium.“ Daß hierbei an die Taufe nicht gedacht werden kann und darf, zeigt das Wort Pauli in demselben Briefe an dieselben Personen 1, 14.: „Ich danke Gott, daß ich niemand unter euch getauft habe, ohne Crispum und Gajum.“ (Vergl. Schmalt. Art. Th. 3. C. 8. über Cornelius.) Spitzfindige Erklärer wissen sich freilich zu helfen. Sie sagen: Gezeugt ist noch nicht geboren. Allein die mögen den griechischen Text mit Joh. 3, 3., 1, 13. vergleichen.

Also hierin ist Thomasius vorsichtig genug gewesen, und seine Lehre ist auf den ersten Blick erträglicher, als die Lehre derjenigen, welche das Wort Gottes zu Gunsten der Taufe ausleeren und sich wohl gar bis zu der unerhörten Behauptung versteigen, daß die Taufe zum Heile absolut nothwendig ist, wofür ganz seltsamer Weise Marc. 16, 16. angeführt wird. Ich bin aber dennoch überzeugt, daß seine Lehre nicht nur an innern Widersprüchen leidet, sondern auch auf den gelegten Schienen mit der Rechtfertigungslehre hart zusammensößt. Ich will nur die Hauptsachen hervorheben, da ein schärferes Eingehen hier nicht am Orte ist.

Offenbar hat Thomasius die Wiedergeburt in zwei Hälften zerlegt nach den zwei Hälften des Menschen, und das ist das Neue an seiner Lehre, das ist aber auch das Bedenkliche. Durch's Wort wird der eine halbe Mensch, die bewußte Persönlichkeit, wiedergeboren, durch die Taufe der andere halbe Mensch, der Naturgrund. Zwar sind beide Hälften des Menschen, als lebendig verbunden, auch von unverkennbarem Einfluß auf einander, und die Wiedergeburt, welche einerseits geschieht, macht sich andrerseits fühlbar: Indessen das ändert die Sache nicht wesentlich. Muß zur Wiedergeburt durch das Wort noch eine Wiedergeburt durch die Taufe hinzukommen, ergänzt die eine die andere, und ist diese Ergänzung nothwendig, so behalten wir mehr oder weniger zwei halbe Wiedergeburten, welche erst zusammen eine ganze ausmachen. Was soll nun mit dem geschehen, der durch den Glauben an das Evangelium wiedergeboren, aber vor der Taufe aus der Welt gegangen ist? Oder was soll mit dem geschehen, der als unmündiges Kind gleich nach der Taufe aus der Welt gegangen ist, ohne das Evangelium zu hören? Thomasius wird sagen: Sie sind beide wiedergeboren, also gehen sie beide ins Reich Gottes ein. Ich sage: Nein! sie sind (nach seinem System) nur halb wiedergeboren und können nach Joh. 3, 3. nicht ohne weiteres ins Reich Gottes eingehen. Oder wenn man billig sein will, so können sie nach der

Hälfte ihres Wesens, die wiedergeboren ist, ins Reich Gottes eingehen, während sie mit der andern Hälfte draußen bleiben müssen. Hiernach würden sie in der engen Pforte zwischen Thür und Angel stecken bleiben, wenn ihnen nicht jenseits außerordentlicher Weise nachgeholfen wird. Unmöglich kann ich einer solchen Lehre beitreten. Kommt der ganze Mensch durch die Taufe Joh. 3, 5., Tit. 3, 5. ins Reich Gottes hinein, so wird auch nothwendig der ganze Mensch wiedergeboren, und dasselbe gilt auch vom Evangelium.

Aber auch die Rechtfertigungslehre wird empfindlich von dieser neuen Lehre betroffen. Doch muß ich vorher meine herzlichste Freude darüber aussprechen, daß der verehrte Theologe gerade diese Lehre so rein, klar und gründlich behandelt hat. Mir ist keine neuere Darstellung bekannt, welche ich damit vergleichen möchte, und ich mache auf dieselbe um so mehr aufmerksam, da die Rechtfertigungslehre offenkundig sehr darnieder liegt und mit dem Bann von allerlei Neuerungen bedroht oder belastet ist. Desto auffallender wird es manchen erscheinen, daß ich Thomasius Lehre von der Wiedergeburt im Zusammenhang mit der Rechtfertigungslehre bringe, man wird aber sehen, daß ich guten Grund dazu habe. Nach seiner richtigen Darstellung wird der Gerechtfertigte, welchem auf Grund der Gerechtigkeit Christi die Sünde umsonst allein durch den Glauben vergeben ist, mit Christo oder mit Gott in Christo wesentlich und wahrhaftig vereinigt, was man die mystische Vereinigung (*unio mystica*) nennt. Sie gehört freilich der Sache nach nicht mit zur Rechtfertigung, denn sie ist die Frucht und Folge derselben; allein sie ist so innig und unzertrennlich mit derselben verbunden, daß sie mit dem gerechtfprechenden Urtheile Gottes zugleich und in demselben Augenblicke erfolgt. Für den Gläubigen ist sie um so heiliger und wichtiger, als ihm dadurch nach 2 Petr. 1, 4. die theuersten und allergrößten Verheißungen geschenkt sind, daß er theilhaftig wird der göttlichen Natur.

Um nun einzusehen, wie Thomasius von dieser Seite her die Rechtfertigungslehre trifft, sehe ich der Kürze halber hierher, wie unsre ältern Dogmatiker unter Billigung von Thomasius jene mystische Vereinigung beschreiben. Sie sagen: „Dadurch wird die *S u b s t a n z* (Natur) der Gerechtfertigten und Gläubigen nach *L e i b* und *S e e l e* mit der *S u b s t a n z* der heil. Dreieinigkeit und des *F l e i s c h e s* Christi durch Wort und Sacrament im Glauben wahrhaftig, wesentlich und aufs genaueste verbunden.“ (Quenstedt.) Ich bin hiernach, wie ich meine, vollkommen zu dem Schlusse berechtigt, daß wir durch die mystische Vereinigung sowohl in unserm Naturgrunde, als in unsrer freien Persönlichkeit, also nach dem ganzen Menschen mit dem ganzen Christo nach Natur und Persönlichkeit wesentlich, eigentlich und natürlich verbunden werden. Und das geschieht in der Rechtfertigung, jeder Zeit, wo uns Gott gerecht macht, durch jedes Mittel, sei es Wort oder Sacrament, wenn auch in verschiedener Weise. Senkt sich nun Christus als Gottmensch auch in meinen Naturgrund durch das bloße Wort der Predigt und den rechtfertigenden Glauben, oder einverleibt er sich auch meiner Persönlichkeit durch die bloße Taufe, so ist es beidemale der ganze Mensch, der unten



und oben wiedergeboren wird. Denn die Wiedergeburt, welche durch die Geburtsschmerzen der Buße im Glauben anbebt und durch die Rechtfertigung zum Leben der Kindschafft hindurchgeht, wird mit der mystischen Vereinigung zum Abschluß gebracht. Die nachfolgende Erneuerung oder Heiligung in guten Werken gehört streng genommen nicht hierher, da sie die Lebens thätigkeit des Wiedergeborenen, aber nicht die Wiedergeburt selbst ist. Ich bin nämlich nicht der Meinung einiger ältern Theologen(!), daß man schon mit dem Glauben, wie er aus der Buße hervorgeht und die Rechtfertigung von Gott begehrt, die ganze Wiedergeburt hätte. Doch darauf kommt es hier weniger an. Wenn Thomasius gerade den Sacramenten die Aufgabe zuerkennt, den Naturgrund des Menschen umzugestalten, so sieht jeder ein, daß das durch die mystische Vereinigung in tiefgreifender Weise geschieht, insofern hier Natur und Natur, Natur Christi und Natur des Menschen wesentlich und eigentlich vereinigt werden. Und das ist nun die Veränderung der Lehre, welche Thomasius vornimmt, daß er diese Naturvereinigung, nachdem er sie an die Sacramente geknüpft hat, von der Rechtfertigung trennen muß, sobald diese in Folge des gepredigten Evangeliums vor der Taufe geschieht. Diesem Geschieh entzieht Thomasius die Rechtfertigung nur auf künstlichem Wege nach der Taufe; was ich hier bloß andeuten will, da ich seine Lehre nicht bis in ihre Spitzen verfolgen kann. In Gemäßheit der halbirten Wiedergeburt haben wir dann auch eine halbirte Rechtfertigung, eine durch das bloße Wort, die zwar den göttlichen Richterspruch zum Leben gethan hat, aber das zugesprochene Leben in der Vereinigung mit Gott und Christo, dem Gerechtfertigten vorenthält, und eine welche ihn durch die Sacramente in Besiz aller Lebensgüter bringt.

Schließlich erkenn' ich es gern an, welche schöne Winke Thomasius auch in dem von mir angefochtenen Theile seiner Lehre gegeben hat. Es ist mir auch schon ganz recht, daß man tiefer in den Schachten des göttlichen Wortes zu graben sucht. Nur das scheint mir sehr gefährlich, ohne klaren Schriftgrund über die Geheimnisse des Glaubens zu speculiren, und Thomasius verhehlt es sich wahrscheinlich selber nicht, daß der Schriftgrund die schwächste Parthie seiner neuen Lehre ist. Will er bei seiner Lehre von der Taufe verharren, so wird er auch seine Lehre von der Rechtfertigung neu verarbeiten müssen. Ich glaube aber, daß ihm diese, in der er lebt, doch höher steht als jene, worüber er nur speculirt.

---

(Eingesandt von Prof. Krämer.)

Der „Lutheran Observer.“

---

**Amerikanismus.** In der letzten Nummer des „Lutheran Observer“ finden wir die Empfehlung eines Buches, das zwar nach den angeführten Citaten für jeden ungenießbar zu sein scheint, der noch nicht ganz von amerikanischem Hochmuth oder chiliaistischer Schwärmerei verblendet ist, das aber zusammt seiner Empfehlung leider die traurige Besorgniß erweckt, die

schwere Heimsuchung unseres armen Landes möchte noch wenig gefruchtet haben, sein Volk zur Erkenntniß seiner großen nationalen Sünde, der hochmüthigen Ueberhebung, zu führen. Die Empfehlung lautet wie folgt: „Ich wünschte durch Ihr ausgezeichnetes Blatt die Aufmerksamkeit seiner Leser auf das merkwürdige Buch zu lenken, welches den Titel führt; „„Vertheidigung Harmageddons, oder unser großes Land vorberverkündigt in der heil. Schrift.““ Nie bin ich beim Lesen eines Werkes so angezogen worden, als ich es bei diesem wurde, besonders bei des Autors Darstellung der prophetischen Beschreibung des Landes des wiederhergestellten Israel, oder der Nationalität, die aufkommen soll in den letzten Zeiten. Gewiß niemand kann die geographische Beschreibung des Landes des wiederhergestellten Israel lesen, wie sie in der Bibel gegeben und von dem Verfasser des Werkes dargelegt ist, ohne sofort darauf zu fallen, daß die Vereinigten Staaten dieses Land seien, weil sich kein anderes Land oder Gegend findet, die dem Bilde entspräche, wie es von dem Propheten gezeichnet ist. Wir werden nur einige der markiertesten Beschreibungen, und zusammentreffenden Umstände auswählen, die sich bloß verwirklichen können bei ihrer Anwendung auf unser Land und unsere Nation. So „„daß die Nationalität, welche aufkommen soll, aus den Völkern zusammengebracht werden sollte; daß sie sollten westwärts ziehen; daß das Land, welches sie bewohnen sollten, ein Land wäre zwischen dem östlichen und dem großen westlichen Meer; daß es ein Land wäre, welches immer wüste gewesen; daß es liegen solle in 13 verschiedenen Staaten; daß diese Staaten begrenzt sein sollten im Osten von dem östlichen Meer, im Westen von dem großen westlichen; daß dieses Land ursprünglich besessen worden sei von einem Volk, das von Anfang schrecklich gewesen, dessen Länder die Ströme verderbet hätten.““ — Als der gelehrte Ausleger Dr. Clark an diese Stelle kam, erklärte er sie für „die dunkelste Stelle im ganzen Jesaias“ und zwar aus dem einfachen Grund, weil er sie nicht mit dem Lande Palästina zu reimen wußte. — Ferner „„daß das aus den Völkern zusammengebrachte Volk bauen und sicher wohnen sollte in Dörfern und Städten ohne Mauern, die weder Thore noch Riegel hätten, in einem Land von breiten Flüssen und Strömen; daß die Vereinigten Staaten die Inseln wären, die auf den Herrn warten sollten, und daß die Schiffe von Tarsis oder Alt-Spanien die ersten sollten sein, eine Auswanderung in diese neue Welt zu eröffnen.““ (Jesaias.) — Diodorus Siculus, ein bekannter Geschichtsschreiber des Augustinischen Zeitalters, sagt, daß „„der Ausdruck Inseln zu seiner Zeit vornehmlich bedeutet habe unentdeckte Länder, von welchen man annahm, daß sie sich im Atlantischen Ocean fänden.““ — Strabo sagt, daß „„das Wort Tarsis sich beziehe auf Tartassus,““ welches früher an der Stelle lag, da jetzt Cadix in Spanien steht. Und Herr Benson sagt, daß „„diese Meinung (die Meinung Strabos) jetzt allgemein von den Gelehrten angenommen sei.““ Nachdem wir die Ausdrücke erklärt haben, laßt uns die Stelle lesen: „„Sicherlich, die unentdeckten Länder im westlichen Meer werden auf mich warten und die Schiffe von Alt-Spanien werden



die ersten sein, meine Söhne von fern her zu bringen &c.““ Nun seht die Thatsachen unparteiisch an. Waren nicht die Spanischen Schiffe die ersten in der Entdeckung und Eröffnung einer Auswanderung in die neue Welt? Nachdem Columbus oftmals von beinahe allen Höfen Europas abgewiesen worden war, wurde er von Ferdinand und Isabella angenommen und unterstützt in seiner Mission als Entdecker. — So ist unser großes Land, indem es den Vorherverkündigungen der Nationalität, die aufkommen sollte, so genau entspricht, die Nation, die Gott geboren wurde an Einem Tag — dem Geburtstag der Vereinigten Staaten, als einer freien und unabhängigen Republik, am 4. Juli 1776. — Das Buch muß man sorgfältig lesen, um es zu würdigen. Für ein Amerikanisches Herz ist das Thema über allen Begriff durchdringend. Wie die Beweisführung fortschreitet, erschließt sich die Wahrheit der Theorie der Seele wie der Morgenstrahl, und befestigt dort die Ueberzeugung, daß unser großes Land besonders abgebildet ist auf den Blättern der geoffenbarten Wahrheit. Ich empfehle das Werk herzlichst einem jeden Amerikanischen Bürger.“ — Sat, satis, superque.

**Beweisstellen.** Unter diesem Titel findet sich in derselben Nummer des Observer ein Aufsatz, unterzeichnet: B. R. (Benj. Kurz). Nach dem Eingang zu schließen, sollte man meinen, die Tendenz sei, die Wichtigkeit der biblischen Beweisstellen recht herauszustreichen und die sorgfältige, genaue Auswahl derselben den Predigern recht wichtig zu machen. Aber wie bitter enttäuscht der Verlauf, und zeigt, daß es vornehmlich darauf abgesehen sei, die rechte Deutung gewisser wichtiger Beweisstellen als vorgefaßte Meinung darzustellen, und den göttlichen Inhalt derselben rationalisirend hinauszupinterpretiren. Zum Beweis hiefür folgende Stellen: „Matth. 26, 26: „Dies ist mein Leib,““ scheint nicht allein die Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahl zu lehren, sondern vielmehr noch selbst die Lehre von der Transsubstantiation. Aber beweist dies diese Stelle? Lege andere ähnliche und gleichgewichtige Aussprüche in der geoffenbarten Schrift mit derselben Weitschaft aus und siehe zu, in welche äußerste Absurditäten und in welchen blühenden Unsinn du hinein verführt werden wirst.“ — „Wie sie in Adam alle sterben““ 1 Cor. 15, 22. scheint zu lehren und wird zum Beweis dafür angeführt, daß das ganze Menschengeschlecht dem Ursprung, dem Recht, der Persönlichkeit und Verantwortlichkeit nach in Adam lebte und in seinem Tode starb. Aber es scheint nur so, denn kein Gedanke ist so unendlich fern von der Lehre des Apostels als dieser Wahn. (Leicht zu behaupten.) Nach seiner Meinung, wie sie auf den ersten Blick, aus seinen Worten hervorleuchtet, nach deren eigentlichem Zusammenhang kann kein solcher abgeschmackter Transcendentalismus aus ihnen erholet werden.“ — „Joh. 3, 5: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.““ Einige verstehen unter Wasser in dieser Stelle das Sacrament der Taufe, und nehmen wir dies für zugestanden an, so scheint sie die Wiedergeburt durch die Taufe zu begünstigen. Wie wichtig jedoch die Taufe sein

mag, ihre Nothwendigkeit wird hier nicht gelehrt. Es ist sogar nach einer richtigen Auslegung dieser Stelle nicht nöthig, daß wir unter Wasser und Geist zwei verschiedene Dinge verstehen sollten. Wasser ist ein Sinnbild der Reinigung, und in dieser Stelle verstanbildlicht es die Abwaschung, Reinigung und Läuterung, die durch den Einfluß des heil. Geistes gewirkt wird. Wir haben eine ähnliche Ausdrucksweise Matth. 3, 11.: „Der wird euch mit dem heil. Geist und mit Feuer taufen.“ Der heil. Geist und das Feuer meinen hier nicht zwei Dinge, sondern eines, nämlich den heil. Geist unter dem Gleichniß des Feuers, welches alle Theile durchdringt und das Ganze läutert und reinigt. So in unserer Stelle bedeutet Wasser und der heil. Geist den heil. Geist unter dem Gleichniß des Wassers. Geboren werden aus Wasser und Geist will also sagen: geboren werden von dem heil. Geist, der, unter dem Symbol des Wassers dargestellt, die Seele abwäscht, erfrischt und reinigt.“ — „In derselben Weise unternimmt es ein Schreiber zu beweisen, daß die Sünde unsrer ersten Eltern allen ihren Nachkommen zur Last gelegt wird. Wie thut er das? Er citirt eine Stelle oder eine Anzahl von Stellen, zu beweisen, daß alle Menschen Sünder sind. Begründet dies diesen Punkt? Weit gefehlt, denn alle Menschen mögen Sünder sein durch Vererbung oder Fortpflanzung, durch wirkliche Schuld, und in anderen Weisen, ohne daß es wahr wäre, daß Gott auf sie alle die Schuld des ersten Sünders leget.“ — Gott bewahre uns in Gnaden vor einer solchen unbeeinflussten, correcten Auslegung der Beweisstellen! —

---

(Eingefandt von Past. Brauer.)

### Der „Lutheran und Missionary“

sind vereinigt in ein Blatt. Die Zweckmäßigkeit dieser Vereinigung liegt auf der Hand. Und wenn man bedenkt, daß diese Zeitschrift sich Bahn bricht auf dem früher vom Observer fast ganz allein beherrschten Gebiete, und daß dasselbe der Finsterniß, die von diesem Blatt ausging, entgegenarbeitet, so kann jeder, der die Wahrheit und die lutherische Kirche lieb hat, nicht anders, als sich freuen über einen solchen Fortschritt zum Bessern. — Der General-Editor spricht in einem Artikel, worin er seinen Standpunkt „Where do we stand“, auseinandersetzt, auch seine Sehnsucht aus nach der Vereinigung der Christen und zunächst und vor allem der Lutheraner unter einander. Wir stimmen dem von Herzen bei, was ist lieblicher, segensreicher, christlicher, als Einigkeit und brüderliche Gemeinschaft! Betet doch der treue Heiland Joh. 17.: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben, auf daß sie alle eins sein, gleich wie du, Vater, in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns eins sein, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt.“ Sagt er doch: „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Vermahnt doch auch Paulus: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit des Gei-



stes durch das Band des Friedens.“ Und wie innig fordert zu brüderlicher Liebe auch Luther auf, wenn er Röm. 12, 10.: „Die brüderliche Liebe sei unter einander herzlich,“ also auslegt: „Das ist die Beweisung der Liebe im höchsten Stück, daß die Christen sollen unter einander eine sondere Liebe haben, über die gemeine Liebe gegen andere Leute; denn das Wörtlein herzlich heißt die Liebe, so Vater und Mutter gegen Kinder und Brüder unter einander haben; als sollt er sagen: Ihr Christen sollt euch nicht allein lieb haben unter einander, sondern ein jeglicher soll gegen den andern herzlich, mütterlich, väterlich und brüderlich sein. . . Nun was solche freundliche, brüderliche Liebe thue, leide und trage am Nächsten, das lerne von einer leiblichen Mutter gegen ihrem Kinde; so hat uns Christus auch gethan und thut noch also, daß er uns unflätige, unvollkommene, gebrechliche, sündliche Menschen trägt, daß es scheint, als sind wir nicht Christen; aber seine Liebe macht uns Christen, unangesehen unserer Gebrechen.“ Wahrlich, wem es in der Seele nicht brennt nach herzlicher, brüderlicher Gemeinschaft, und wem die Trennung nicht wie ein tiefer Schmerz das Herz drückt, der ist ein Maulschiff und ein todter Heuchel-Lutheraner.

Wie gern würden wir daher, daß ist der lebendige Gott unser Zeuge, den Editoren des „Lutheran“ und den Gliedern der General-Synode überhaupt in Aufrichtigkeit und Herzlichkeit die Bruderhand reichen; aber wir können nicht, unser Gewissen verbietet es uns, wir würden uns wissentlich der Sünde schuldig machen, wenn wir es thäten. — Liegt nun den Editoren des „Lutheran“ daran, mit den Lutheranern der Missouri-Synode auch in brüderliche Gemeinschaft zu kommen, so bitten wir dieselben hiermit allen Ernstes, zu helfen, daß das hinweggeräumt werde, was uns trennt, nämlich nachzuweisen, daß unser Gewissen ein irrendes ist, daß unsere Vereinigung mit ihnen nicht Sünde, sondern ein Gott wohlgefälliges Werk sei. Was uns hindert, daß wir den Gliedern der General-Synode nicht die Bruderhand reichen können, ist, daß wir sie als Lutheraner nicht anerkennen vermögen. Sie nennen sich zwar Lutheraner, aber sie sind Unionisten. Das ist unsere auf Thatfachen begründete Ueberzeugung. Und wäre es nun nicht schmählische Heuchelei bei solcher innerer Gesinnung, ihnen äußerlich die Bruderhand zu reichen? —

Wir wollen, um zu beweisen, daß die General-Synode und die Editoren des „Lutheran“ unionistisch sind, nicht wieder schon oft besprochene Punkte weitläufig noch einmal vorhalten, als z. B. die unionistische Bekenntnislosigkeit der General-Synode als solcher, das unionistisch zweideutige „substantially correct“, die unionistische Besetzung ihrer Lehranstalten, auf denen Professoren lesen, die öffentlich Lehren der lutherischen Kirche verworfen haben, die ganze unionistische Zusammensetzung der General-Synode selbst u. s. ; sondern wir wollen nur einen Punct näher beleuchten, der von dem Editor in seinem „Standpunkte“ als Grundsatz des americanischen Lutherthums ausgesprochen wird. Derselbe lautet: „Wir wollen keine sectirerischen Hecken um unsere Kanzeln, noch Schranken um unsern Abendmahlstisch

machen und so das süße Band der christlichen Bruderschaft denen verweigern, die unsern Herrn Jesum Christum aufrichtig lieb haben."

Der hier ausgesprochene practische Grundsatz ist die durchgeführteste Union. Lehr- und Sacraments-Einheit ist das Wesen aller kirchlichen Vereinigung, wo die stattfindet, sind alle anderen Trennungspuncte unwesentlich. Und wollte die General-Synode consequent handeln, so müßte sie mit allen Secten, „die Jesum Christum aufrichtig lieb haben," und das werden alle christlichen Secten von sich behaupten, auch die römischen Katholiken sagen ja, sie haben Christum aufrichtig lieb, selbst der Rationalist rühmt sich dieser Jesus-Liebe, in kirchliche, brüderliche Gemeinschaft treten, eine Kirche, eine Gemeinde bilden. Auch hätte sie den Namen „lutherisch" fahren zu lassen, denn Paulus verbietet das „Paulisch, Kephisch, Apollisch" in einer Gemeinschaft, die einig ist in der Lehre und Sacramentsgebrauch. Nur die Lutheraner haben ein Recht, sich Lutheraner zu nennen, die mit allen andern Secten in *keine* kirchliche Gemeinschaft treten wollen und können, weil dieselben vom Worte Gottes weichen. Da hat dann der unterscheidende Name nicht seinen Ursprung in der Trennungslust bössartiger Schismatiker, sondern in der Bekenntnistreue gegen alle die der Wahrheit nicht gehorchen. —

Das „americanische Lutherthum" will also einmal keine sectirerischen Hecken um die Kanzeln machen, d. h. es will alle möglichen Secten-Prediger, Episcopalen, Presbyterianer, Baptisten, Methodistten, Unirte u. in seinen Kirchen predigen, auf seinem Acker ihren Samen ausstreuen lassen. Ist das recht? Hat das die lutherische Kirche je erlaubt? Heißt das, das Amt eines Bischofs treu verwalten? — Gott gebietet: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten!" Nun ist aber offenbar nicht bloß der ein falscher Prophet, welcher das ganze Wort Gottes verwirft, sondern jeder, der auch nur einen Theil desselben verfälscht; wer auch nur etwas Unkraut säet, soll nicht im Weinberge geduldet werden, denn auch „ein wenig Sauerteig durchsäuert die ganze Masse". Obwohl nun lutherische Prediger weit davon entfernt sind, allen Predigern anderer Denominationen das Christenthum, aufrichtige Liebe zu Jesu Christo, absprechen zu wollen, da das ja nur die Sache fanatischer Papisten ist; so wissen sie doch, und zwar aus dem Bekenntniß der Secten selbst, daß solche Sectenprediger neben wahren auch *falsche* Lehren haben, und ist es nun nicht ganz gewissenlos und treulos, solchen die Kanzel zu gestatten; ihnen Gelegenheit zu geben, das Unkraut, den Sauerteig in die eigene, von Gott anvertraute Gemeinde zu bringen? — Der Einwand, daß solche Sectenprediger gebildete, feinfühlende Gentlemen sein, die nicht gerade die falschen Lehren in einer fremden Gemeinde hervorheben und predigen, sondern sich in anständigen Allgemeinheiten halten würden, ist zu leicht, als daß man dagegen irgend schweres Geschütz auffahren sollte. Es genügt zu sagen, daß das Wort Gottes nicht erlaubt, die Kanzeln zum Parler zu machen, wo man sich in gegenseitigen Höflichkeiten übt. — Auch ermangelt ein solches Verfahren, wie alle Schein-Höflichkeiten, der wahren Liebe. Man sollte solchen Männern sagen: Man wisse aus dem Bekenntniß ihrer eigenen



Kirche, daß ihr Glaube falsch sei, daß sie neben gutem Samen auch ein gut Theil Unkraut hätten, und daß man sie dar um nicht auf der Kanzel predigen lassen könne. Das würde sie aufmerksam machen auf die falschen Lehren und vielleicht unter Gottes Hülfe davon befreien. Das wäre lutherische Offenheit, Aufrichtigkeit und Liebe. Statt dessen aus Menschengesälligkeit, um jener Männer Gefühle nicht zu verletzen, schweigt man von ihren falschen Lehren, die man doch kennt und läßt ihnen die Kanzeln, giebt ihnen somit das Bewußtsein, daß ihre falschen Lehren nicht viel auf sich haben, daß es einerlei ist, ob man lutherisch oder methodistisch oder baptistisch predigt. Ach, es ist nicht gut, wenn das Salz dumm wird. —

Solche unionistische Predigerei ist gegen das Bekenntniß unserer Kirche und zerreißt gerade das Band, das die Lutheraner unter einander einigen soll. Der 7. Artikel der Augsburgerischen Confession sagt: „Es ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt wird.“ Lassen nun Lutheraner Männer predigen in ihren Gemeinden, von denen sie wissen, daß sie nicht einträchtiglich nach reinem Verstande das Evangelium verkündigen, so handeln sie damit gegen ihr eigenes Bekenntniß, einigen sich dadurch mit der falschen Kirche und reißen sich von ihren lutherischen Glaubensbrüdern los.

Das americanische Lutherthum will ferner keine Schranke um den Abendmahlstisch machen, d. h. es läßt jeden, der will und kommt, ohne Prüfung seines Lebens, seiner Lehre, ohne zu untersuchen, ob er zur Gemeinde gehört oder nicht, ob er anderwärts in Kirchenzucht steht oder nicht, ja ohne zu wissen, ob er auch nur getauft ist oder nicht, zum Genuß des heiligen Abendmahls. — Gott, der die Ordnung und Zucht liebt und nicht will, daß das Heiligthum den Hunden gegeben werde, hat Schranken um den Abendmahlstisch gesetzt. Er hat gesagt: „Ein Jeder prüfe sich selbst und also esse er von dem Brode ic.“ Wer sich also nicht prüfen kann, weil er entweder vom Worte Gottes nichts gelernt hat, und ihm so die Richtschnur fehlt, nach der er sich prüfen soll, oder weil er Falsches gelernt hat, er sich mithin nicht recht prüfen kann, der soll vorläufig, bis zu besserem Unterricht, zum heiligen Abendmahl nicht zugelassen werden. Das ist eine Schranke. Ferner: „Ein Jeder weide die Gemeinde, so ihm befohlen ist.“ Nun gehört das Speisen mit dem Leibe und Blute des HErrn unstreitig mit zum Weiden einer Seele. Das ist also eine zweite Schranke, Gott will nicht, daß Schaafte verschiedener Heerden durch einander laufen. Denn das giebt ein unordentliches wüstes Wesen und schadet den Seelen. Ferner: „Wer unwürdig ist und trinkt, der ist und trinkt ihm selbst das Gericht, damit daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn.“ Gott will also abermals eine Schranke setzen gegen die Unwürdigen, weil denen das heilige Abendmahl nicht zum Leben, sondern zum Tode gereichen würde. — Lutherische Prediger, die nun wissen, daß sie nicht HErrn, sondern nur „Haushalter über Gottes Geheimnisse“ sind, halten diese von Gott selbst gesetzten Schranken inne und „verhören“ darum, wie dies auch die Augsburgerische Confession ausdrücklich verlangt,

erst vorher die Abendmahlsgäste. — Der Einwand: Alle, die zum heiligen Altar naheten, hätten ja doch Verlangen darnach, und sein gewiß gute Leute, da dürfe man doch nicht engherzig sein, sondern müsse aus Liebe die Hungerigen speisen, ist ein süßer, aber rein menschlicher Wahn. Und daß gefühliges Philosophiren und humane Liebethuerei, wenn sie gegen Gottes Willen angeht, dem HErrn ein Greuel ist, ist aus Sauls Geschichte bekannt genug. Gerade solche Liebezphilosophie trifft das Urtheil: „Du verwirfst Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen.“ — Wir haben Beichtanmeldungen und können versichern, daß sich zuweilen Leute anmelden, die ja auch gern zum heiligen Abendmahl gehen wollen, aber in offenbaren Sünden, Geiz, Unversöhnlichkeit, getrennter Ehe &c. leben, und darum verläufig zurückgewiesen werden, bis sie bußfertig kommen. Daß so etwas in feinen, gebildeten, vornehmen englischen Gemeinden nicht vorkomme, wird man doch wohl nicht dagegen geltend machen wollen. Denn Vornehmheit ist bekanntlich kein Schutzmittel gegen die Sünde. — Können wir nun mit gutem Gewissen, ohne Sünde, die für lutherische Glaubensbrüder anerkennen, die wider die Schrift und wider das Bekenntniß der Kirche die von Gott selbst um den Abendmahlstisch gesetzten Schranken wegwerfen, nicht allein nichts thun, um zu verhüten, daß nicht arme Seelen den Leib und das Blut des HErrn unwürdig und so zu ihrem Gericht genießen, nichts thun, damit das Heiligthum nicht den Hunden und die Perlen den Säuen vorgeworfen werden, sondern die diese schändliche Unordnung sogar noch als einen Grundsatz ihrer kirchlichen Ordnung aufstellen, ja wohl gar rühmen als eine Fortentwicklung, einen Vorzug des americanischen Lutherthums, vor dem alten, befangenen, engherzigen, deutschen Lutherthum?

Bekanntlich ist auch das Praxis der General-Synode, Glieder anderer Denominationen, welche die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl leugnen, zum lutherischen Abendmahl zuzulassen und gelegentlich dann auch bei jenen wieder zum Tische des HErrn zu gehen; und scheint auch das grundsätzlich im obigen Sage des „Lutheran“ als Wesen des americanischen Lutherthums geltend gemacht zu werden. — Auch gegen öffentliche Verwerfer der lutherischen Abendmahlslehre will man keine Schranke setzen. — Wenn der Herr Herausgeber des „Lutheran“ aber meint, daß solches Verfahren „dem Geist des echten alten Lutherthums“ gemäß sei, so ist er doch sehr im Irrthum; und wir möchten ihn auf einen Ausspruch Luthers aufmerksam machen, der unzweideutig klar zeigt, wie sehr das treue, rechtschaffene, vom Worte Gottes erleuchtete Gemüth des Reformators über solche Abendmahlsunion entrüstet war, und der schlagend beweist, daß im alten Luther wirklich ein anderer Geist war, als im modernen americanischen Lutherthum: „Und in Summa, daß ich von diesem Stücke komme, ist's mir erschrecklich zu hören, daß in einerlei Kirchen, oder bei einerlei Altar sollten beider Theil einerlei Sacrament holen und empfangen, und ein Theil sollte gläuben, es empfahe eitel Brod und Wein; das andere Theil aber gläuben, es empfahe den wahren Leib und Blut Christi. Und oft zweifelte ich,



ob's zu glauben sei, daß ein Prediger oder Seelsorger so verstockt und boshaftig sein könnte, und hiezu still schweigen, und beide Theil also lasse gehen, ein jegliches in seinem Wahn, daß sie einerlei Sacrament empfahen, ein jegliches nach seinem Glauben. Ist aber etwa einer, der muß ein Herz haben, das da härter ist, denn kein Stein, Stahl und Demant, der muß freilich ein Apostel des Zornes sein. Denn Türken und Juden sind viel besser, die unser Sacrament leugnen und frei bekennen; denn damit bleiben wir unbetrogen von ihnen und fallen in keine Abgötterei. Aber diese Gesellen müßten die rechten hohen Erzteufel sein, die mir eitel Brod und Wein geben, und ließen mich's halten für den Leib und Blut Christi, und so jämmerlich betrögen. Das wäre zu heiß und zu hart; da wird Gott zuschmeißen in kurzem. Darum wer solche Prediger hat, oder sich deß zu ihnen versieht, der sei gewarnt vor ihnen, als vor dem leibhaftigen Teufel selbst." (XVII, 2446.) —

Es will sich uns immer der Gedanke aufdrängen, als ob das Lutherthum der General-Synode zu großen Respect vor den andern großen, fashionablen Denominationen hat, zu große Sehnsucht, von diesen doch auch etwas anerkannt, vor der americanischen Welt auch etwas fashionable zu erscheinen, bei zu großem Entsetzen, zu der Secte zu gehören, „der an allen Enden widersprochen wird.“ Und doch, darein muß sich ein Christ schieben, daß das wahre Christenthum in der Welt immer nur die Form einer überall sehr mißliebigen Secte zu tragen hat, und daß er die Schmach, zu dem kleinen verachteten Haufen des verachteten Jesu von Nazareth zu gehören, nicht durch unionistische Bestrebungen von sich schieben darf. —

Wir verkennen nicht, daß der Kampf der englisch lutherischen Prediger innerhalb der General-Synode ein außerordentlich schwieriger ist, denn die englischen Gemeinden sind wohl fast durchgängig mehr vor dem Rationalismus bewahrt geblieben, als die deutschen, aber dagegen vom puritanischen Fanatismus und Unverstand um so tiefer durchsäuert und guter kirchlicher Ordnung sehr wenig zugänglich. Unser Verlangen an die General-Synode besteht darum auch nicht darin, daß sie Hals über Kopf mit voreiligen Maßregeln die noch in so vielen Vorurtheilen verstrickten Gemeinden umkehre, sondern vorerst nur einmal den Grundsatz anerkenne, daß Alles, was gegen Schrift und Bekenntniß ist, als sündlich und unlutherisch anerkannt und verworfen werde.

Wir wollen nun zusehen, ob es die Editoren der Mühe werth halten, auf unsere Gewissensbedenken zu antworten. Nicht hin und wieder anerkennende Urtheile und scheinbare Liebkosungen sind es, die wir suchen und die heilsam sind zur Förderung brüderlicher Einigkeit, sondern Anerkennung, daß sie unionistisch sind, und daß ihre Union Sünde ist, oder Beweis, daß weder das Eine noch das Andere stattfindet, sondern ihr Ding schrift- und symbolgemäß sei. —

## Excerpte als Beiträge zur pastoralen Casuistik. Ueber persönliche Angriffe auf der Kanzel.

Hierüber schreibt Luther in seiner Auslegung des 8. Psalms (8, 3.): „Es ist nicht genug, das Wort Gottes zu lehren, es sei denn, daß es auch rein und recht gelehret werde; wie St. Paulus seinen Jünger Timotheum unterweist, daß er das Wort der Wahrheit recht theile, 2 Tim. 2, 15. Denn es sind viel geängstete und unnütze Prediger, die da brennen, hitzig sind, und mit dem Kopfe hindurchwollen, wissen nicht, daß es ein ander Ding sei um das Pflanzen und Begießen, und ein ander Ding um das Gedeihen geben, 1 Cor. 3, 6. und 7. Sobald als sie es gesaget haben, wollen sie, es soll auch gethan sein, denen es nicht so fast darum zu thun ist, daß sie begehren gehöret zu werden deswegen, daß sie Gottes Wort sagen, als daß sie Sager des Worts sind; wollen also, daß da mehr gelobet werde der Werkzeuge, denn der, des Wort sie rein, ohne allen ihren Gesuch, predigen sollen. Aus denselbigen sind auch diese ein Stück, welche mit erlesenen und wohlbedachten Worten ihnen selbst vorsehen, jetzt diese, jetzt jene zu stechen und zu beißen, und bald zu befehren: da es denn aus wunderlichem Rathe Gottes geschieht, daß sie nichts weniger ausrichten und schaffen, denn eben das, das sie gedacht haben. Denn der Mensch fühlet von Natur, daß das Wort wider und auf ihn mit List ist zugerichtet, und mit menschlichem Roth beschmeißt, wie Ezech. 4, 12. sagt, das ist mit menschlicher böser Begierde und Neigungen besetzt; darum hat er einen Ekel und Grauen dafür, und wird vielmehr erbittert, denn daß er sollte befehret werden. Denn aber wird der Mensch mehr bewogen, wenn er keine List des Predigers und Lehrers, sondern das Wort frei und rechtschaffen höret predigen; denn er will, daß das Wort frei und rechtschaffen soll unter den Haufen in der Gemeinde geprediget werden und soll rühren und treffen diejenigen, die der Prediger selbst nicht weiß noch kennet; wie wir des viel Exempel hin und wieder lesen. Derohalben gehöret uns zu, daß wir alleine den Mund dem Worte leihen, Gott aber gehöret, das Vollbringen und das Gedeihen zu geben. Also thate Christus, da er zwei seiner Jünger hinsandte, die Eselin und den jungen Esel zu holen, Matth. 21, 2. 3. 6. 7., er verkündigte es ihnen zuvor, daß sie die finden würden, welche die Jünger nicht sahen, wußten auch nichts davon, doch gingen sie hin, und wollten die unbekannten Thiere herzubringen.

Darum so sollen wir dieses närrische Vertrauen hinweglegen, als wollten wir etwas durch das Wort in den Zuhörern mitwirken; sondern wir sollen uns vielmehr im Gebet beleißigen, daß Gott alleine ohne uns sein Wort kräftig und thätig mache in den Zuhörern, welches Wort er in und durch den Prediger und Lehrer redet. Denn er ist es, der da redet, Matth. 10, 20., er ist es, der da höret, und der alles in allem wirkt, 1 Cor. 12, 6., wir sind seine Gefäße und Werkzeuge, die da weder zu nehmen noch zu geben Gewalt haben, es sei denn, daß er es gebe und nehme. Darum spricht er Ps. 68, 19. ein wohlbedachtes Wort: Du bist in die Höhe gefahren



und hast das Gefängniß gefangen, du hast Gaben empfangen für die Menschen; da St. Paulus Ephes. 4, 8. sagt: Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben. Wo nun die Diener des Wortes so geschickt sind, wie jetzt gesagt, so wird das Wort ohne Zweifel auch kräftig und thätig sein, und nicht vergebens gepredigt werden; wie Gott im Esaia 55, 10. 11. spricht: Wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kömmt, sondern feuchtet die Erde, und machet sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein, es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, darzu ichs sende. Merke, daß er spricht: Was mir gefällt; nicht, was dem Prediger gefällt: und daß es ihm auch soll gelingen, darzu Er es sendet, nicht darin, dazu es der Diener des Wortes aus seinem Frevel gedrungen und geredet hat. Derohalben ist es erschrecklich und gefährlich auf beiden Seiten, entweder Menschen Worte unter dem Titel Gottes Wortes zu lehren, oder das reine Gottes Wort zu zwingen und dringen nach unserm eigenen Sinn und Neigungen; welche beide ungeheuerere Wunder heutiges Tages die Kirche mit einer starken kräftigen Tyrannei haben eingenommen.

So sei nun um deswillen ein jeglicher, so der Gemeinde Christi im Worte vorstehet, furchtsam und demüthig, und besleißige sich mehr mit einem reinen Gebet, denn mit großer Wiß und Kunst, das Wort Gottes frei und allein einfältig zu lehren, und befehle also Gott beide, seine Zunge und die Seelen der Zuhörer. Denn es ist so geordnet, daß in der Gemeinde Gottes kein Meister sei, denn der da spricht Matth. 23, 8.: Einer ist euer Meister, Christus. Und Ps. 60, 8. stehet also: Gott redet in seinem Heiligthum d. i. in seiner Gemeinde. Wo aber der Mensch oder der Satan, der Teufel, redet, da ist ohne Zweifel des Teufels Synagoga und Gemeinde. Denn wie das Wort ist, so ist auch das Volk, so ist auch Gott, so ist auch der Gottesdienst, so ist auch der Glaube, so ist auch das Gewissen, so sind auch die Werke und alles mit einander, so eben werden alle Dinge im Menschen allein durchs Wort gehandelt.“ — (Luthers Werke, Walch. Ausg. IV, 763—766.)

Ferner schreibt Luther in einem Brief an Nic. Hausmann: „Gnad und Friede in Christo. Würdiger, lieber Herr Pfarrherr! Es ist mir gesagt, auch durch N. angezeigt, wie euer Prediger einer sich auf der Kanzel ansehe ungeschickt zu machen, und greife die Person des Raths an unordentlich, welches denn dem Pöbel gefällt; und funkt also der Geist noch immer mit zu, der eigene Ehre und Anhang sucht. Derhalben ist meine freundliche Bitte, ihr auch sammt dem Rath wollet Einsehen hie haben, daß uns nicht abermal der Schlaf und Hinfälligkeit zu schaffen gebe. Ihr wißt ja wohl von Gottes, daß solch Strafen der Person gehöret nirgend hin, denn unter die Sammlung

der Christen. Nu habt ihr ja noch keine Sammlung verordnet, wie wir hoffen, daß sie durch die Visitation soll angerichtet werden. Darzu wenn schon die Sammlung geordnet wäre, so wäre dennoch solch Schelten nicht recht, weil St. Paulus sagt: Seniores ne increpes, sed obsecra ut patrem (Einen Alten schilt nicht, sondern ermahne ihn als einen Vater); und Christus Matth. 18. zuvor will vermahnet haben insonderheit. Welcher Geist diese Ordnung nicht hält, der hat nichts Gutes für. Aber in der öffentlichen theatralli concione, da Christen und Unchristen bei einander stehen und zuhören, wie in der Kirchen geschicht, soll man auch ingemein strafen, und allerlei Unglauben und Untugend, auch niemand sonderlich ausmalen. Denn es ist eine gemeine Predigt, soll auch gemein bleiben, und Niemand für andern beschämen und roth machen, bis sie abgesondert und in die Sammlung kommen, da man ordentlicher Weise vermahnet, bittet und straft. Hat er aber ja Lust zu strafen öffentlich, so thue ers denen, die ihn öffentlich am ersten antasten; wie ich den Papisten und Schwärmern thue. Sonst halte er inne und mache keinen Anhang, noch Verachtung der Personen. Denn solch Strafen bessert Niemand, kügelt den Pöbel, und küßet dem Strafer seine Lust. Solches, bitte ich, wollet ihr von meinethwegen, und auch für sie selbst und euch, dem Ehrbarn Rath auch anzeigen, und mit Fleiß drauf sehen. Denn der Satan schläft nicht, sucht immer Unglück anzurichten. Hiermit Gott befohlen, Amen. Freitag nach Oculi, 1527.“ — (Luthers Werke, Erl. Ausg. LIII, 399. 400.)

C.

### Literarische Intelligenzen.

Bei Dülfer in Breslau ist erschienen:

Actenmäßiger Bericht über das Verfahren des Oberkirkencollegiums der ev.-luth. Kirche in Preußen gegen den Pastor Diedrich. Im Auftrage des D.-R.-C.'s erstattet von H. A. Pistorius. 1861. S. 79.

Bei Deichert in Erlangen:

Christenlust in Liedern. Bevorwortet von Fr. Hommel, Bezirksamtsrath in Ansbach. 1861. S. 177. 12 Ngr. „Ursprünglich für den Studentenverein Philadelphia in Erlangen bestimmt, aber auch für Jünglinge- und andere Vereine sehr passend, die sich in Lied und Gesang geistlich und weltlich erheben und erquickend wollen.“ Für den Werth der beigegebenen Melodien bürgt Hommel.

Bei Gustav Schlawitz in Berlin erscheint gegenwärtig:

Examen Concilii Tridentini per Mart. Chemnitium scriptum denuo typis exscribendum curavit Ed. Preuss. Von dieser Schrift findet sich eine ausführlichere Anzeige in der Ev. Kirchenzeitung von Dr. Hengstenberg. Darin heißt es: „Die vorliegende Ausgabe des Examen von Chemnitz bildet den 8. Band der bei G. Schlawitz erscheinenden Bibliothek klassischer Theologie in wohlfeilen Ausgaben. Die vier Theile des Examen sind hier unter fortlaufenden Seiten hintereinander gedruckt; dann ein neuer erschöpfender Index; dann ein ausführliches Leben von Chemnitz mit seinem Portrait;



dann eine Geschichte des gedruckten Examen; endlich, eine Vertheidigung einiger seiner Hauptpunkte gegen den römischen Irrthum. Zu Grunde gelegt ist die authentische Frankfurter Ausgabe; hinzugefügt ist: 1) Der besseren Uebersicht wegen die Eintheilung in Loci, Sectionen und Paragraphen, wie sie die Ausgabe von 1707 bietet, 2) den einzelnen Loci die entsprechenden Stellen der symbolischen Bücher; beides zum Unterschied vom ursprünglichen Texte in Klammern. Das Format ist das des *Gnomon* von Bengel. Der Preis beträgt für das Ganze, das in 4 starken Lieferungen von je 15 — 18 Bogen erscheint, etwa 3 Thlr. 10 Sgr. Wenn die evangelische Kirche sich gründlich zu ihrem Bekenntnisse bekehren soll, so muß die Substanz der reinen Lehre allen Christen, insonderheit aber den Lehrern wieder lieb und vertraut werden. Gott wolle die vorliegende Ausgabe des Examen von Chemnitz dazu beitragen lassen... Das Examen bietet die evangelische Lehre. Nicht so wie sie sich im Kopfe irgend eines halbrationalistischen Professors spiegelt, sondern so, wie sie unter den gewaltigen Kämpfen des 16. Jahrhunderts erwachsen ist: rein und lebendig und fest... Martin Chemnitz ist wohl der größte Theologe seit Luther, sowohl nach der Wirksamkeit, als nach der theologischen Kraft. Wer etwas in der evangelischen Kirche geleistet hat, sagt Walch, der hat es auf den Schultern von Luther, Chemnitz und Gerhard gethan. Er ist ein Classiker der reinen Lehre: freundlich und mild zu den Menschen, aber von eiserner Festigkeit gegen den Irrthum. Das Examen ist seine weitaus bedeutendste Schrift. Wer es nicht kennt, hat den Gegensatz der Ev. Kirche gegen die Römische nicht in seiner Tiefe erfasst; aber man würde sehr irren, wollte man glauben, die Kraft und die Bedeutung des Buchs sei in der Polemik erschöpft. Wer dies Examen gelesen hat, braucht sich nicht von allerlei Wind halbrationalistischer oder halbpantheistischer Lehre umherwehen zu lassen, denn das Examen enthält nicht nur positiv die Substanz der reinen Lehre, sondern lehrt auch die Methode, sie aus der Schrift zu entwickeln. Seine Schriftbeweise sind von so großer Klarheit und Einfachheit, daß sie unwiderstehlich mit fortziehen.“ So schreibt Hengstenberg und theilt hierauf außer einer höchst interessanten Biographie Chemnitz'ens eine Probe aus dem Examen mit, nemlich den Abschnitt, der von der Kindertaufe handelt. Gefegnet sei Herr Dr. Hengstenberg für dieses sein schönes Zeugniß, sowie Herr Licentiat Preuß in Berlin für die treue Sorgfalt, mit welcher er eines der größten Erzeugnisse unserer Kirche uns wieder zugänglich macht. Gebe nun Gott, daß sich recht viele begierige Käufer und Leser finden, so wird der daraus erwachsende Segen groß sein.

---

## Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

### I. America.

Ueber das englisch-americanische Lutherthum fällt der ref. Redacteur des Evangelisten in der Nummer vom 16. November v. J. das Urtheil: „Bisher waren die englischen Lutheraner in America eigentlich nur dem Namen nach lutherisch, in der

Wahrheit aber congregationalistisch und methodistisch.“ Dieses Zeugniß eines Reformirten ist es, welches den englisch-americanischen Lutheranern ihr Liebäugeln mit den Reformirten eingetragen hat.

Die Swedenborgianer zählen in den Vereinigten Staaten im Ganzen 34 Gemeinden.

Berathende Glieder. In dem Jahresbericht der Synode von Nord-Illinois von diesem Jahre wird wiederum Meldung davon gethan, daß die Synode auch einen Prediger der unierten Kirche als beratendes Glied aufgenommen habe. Wie gut lutherisch eine Synode sein müsse, welche bei Unierten, Reformirten u. für ihre kirchlichen Angelegenheiten sich Rath's erholt, ist leicht zu schließen.

„Luth. Observer.“ Die östliche Conferenz der Frankischen Synode hat im October v. J. folgenden Beschluß gefaßt: „Beschlossen, daß wir den Observer als einen starken und wirksamen Damm gegen die Fluth des Symbolismus betrachten, der sich über die luth. Kirche in unserem Vaterland zu verbreiten sucht.“ Dieser Herr Furcht scheint größer zu sein, als unsere Hoffnung. Wenn Erstere freilich unter „Symbolismus“ das Geschrei verstehen: „Wir bekennen uns zu allen Symbolen,“ dann mag allerdings Gefahr sein, daß der Symbolismus selbst die grünen Auen der Generalsynode überflutet und verschlemmt. Verstehen sie aber unter „Symbolismus“ klare Erkenntniß von der Schriftmäßigkeit der luth. Symbole und demgemäßes treues Festhalten der in denselben niedergelegten reinen Lehre, dann können die Herren Generalisten sich beruhigen. Auch was den americanisch-lutherischen Symbolismus betrifft, so gilt, wie von dem Deutschländischen, das Sprüchwort: „Biel Geschrei, wenig Wille.“

Verleugnung. Der „Lutheran“ war von dem Editor eines methodistischen Blattes als lutherisch „alter Schule“ und der Observer als lutherisch „neuer Schule“ bezeichnet und die erste Richtung u. A. dahin beschrieben worden: „daß diese Blätter (der Lutheran und Missionary) und ihre Freunde die alte und buchstäbliche Auslegung der Augsb. Conf. befürworten, welche unter anderen Punkten die Lehre von der Wiedergeburt durch die Taufe (baptismal regeneration) und eine Ansicht von dem Nachmahl des Herrn lehrt, die der Luth. Observer und seine Freunde als unbiblisch verwerfen.“ Darauf antwortet der „Lutheran“ vom 21. November: „Was die Lehren von der Taufe und von dem Nachmahl des Herrn betrifft, so hat die luth. Kirche in ihren Bekenntnissen und anderwärts immer und immer protestirt, daß sie über diese Punkte keine solchen Ansichten habe, als man sie oft beschuldigt hat.“ Das ist alles, was der Lutheran dem Methodist gegenüber über diesen Punkt zu sagen hat. Fürwahr, eine schmäblichere Verleugnung der bekannten Wahrheit kann es kaum geben.

„Evangelische Mennoniten.“ In dem mennonitischen „Christlichen Volksblatt“ vom 27. Nov. v. J. lesen wir: „Hier im östlichen Theile Pennsylvaniens hat sich eine kleine Partei im Jahre 1858, die sich Evangelische Mennoniten nennt, gebildet; sie haben sich bis jetzt noch von uns wesentlich darin unterschieden, namentlich, daß sie in der Bekehrungslehre dem Methodismus sehr nahe stünden, doch aber vom Methodismus in der Tauflehre wieder einigermaßen abweichen, aber desto näher darin zum Baptismus hinnergen. Mehrere sind schon zwei und einige dreimal getauft — die Kindertaufe mit eingerechnet. Ihre Taufanschauung sehen wir an als einen unverantwortlichen Mißbrauch dieser heiligen Handlung, besonders bei solchen, die bereits schon einmal auf ein evangelisches Glaubensbekenntniß getauft sind, welches selbst Menno nicht gethan hat. Man hat sich daher kein Bedenken gemacht, sie als methodistische Wiedertäufer anzusehen. Evangelisch nennen sie sich ohne Zweifel deshalb, weil sie vorgeben das rechte Leben aus Gott wieder gefunden zu haben, sie betrachteten wenigstens früher die andern mennonitischen Bekenner um sich her, die ihnen nicht beistimmen konnten, als eine todte Masse und somit als nicht evangelisch. Es scheint ein besonderer Predigt-Geist unter ihnen erwacht zu sein, weil sie seit ihrer Entstehung schon sieben neue Prediger meistens unter sich erwählt haben und aus anderen Confessionen angenommen haben, während ihre wirkliche Mitgliederzahl 60 nicht viel übersteigen wird.“



## II. Ausland.

Eine neue Secte. Am 20. Juni v. J. hielten eine Anzahl von Männern aus Württemberg, Baiern und Baden einen Convent zum Zweck einer Vorberathung für die dritte Synode der „Freunde Jerusalems“ auf dem Kirchenhardthofe. Die Versammlung entschied sich für sofortige Gründung des deutschen Tempels, wie sie ihre Vereinigung nennen, worüber folgende Urkunde aufgenommen wurde: Angesichts der allgemeinen Zerrüttung der Menschen, die ihre Ursache darin hat, daß keine der bestehenden Kirchen die Herstellung des Heiligthums für alle Völker zu Jerusalem anstrebt, erklären wir Unterzeichnete unsre Versagung von Babylon, das heißt von den bestehenden Kirchen und Secten, und verbinden uns zur Herstellung des deutschen Tempels zur Ausführung des Gesetzes, des Evangeliums und der Weissagung (mit 64 Unterschriften, die der Mitglieder der Gemeinde Kirchenhardthof mit eingeschlossen).

Zur Einrichtung des deutschen Tempels wurde die Einsetzung eines Bischofs und eines Rathes von Ältesten für das ganze Land nothwendig erachtet und vollzogen. Das Bischofsamt übernahm Chr. Hoffmann; der Rath der Ältesten wurde für jetzt aus 12 Männern aus Württemberg, Baden und Baiern gebildet.

Es wurde ferner für nothwendig gefunden, daß außer dem Landesältestenrath in einzelnen Bezirken und Orten Älteste aufgestellt werden, und daß diejenigen unter diesen, welche die dazu erforderlichen Eigenschaften besitzen, die Verrichtung der priesterlichen Geschäfte für die Mitglieder des Tempels übernehmen und vom Bischof in diese Ämter eingesetzt werden. Außerdem sollen Reiseälteste und Reisepriester oder Evangelisten aufgestellt und zu ihrer Ausbildung die bisherige Missionschule in Kirchenhardthof fortgesetzt und vervollständigt werden. Einige Personen sind für das Amt von Reiseältesten und Evangelisten schon vorbereitet.

Es wurde ferner beschlossen, daß ein Programm oder eine kurze Darlegung der Hauptgeschäfte des Tempels zur Aufklärung für Mitglieder und Nichtmitglieder veröffentlicht werden soll. —

Endlich wurde die nächste Synode der Landesältesten zur Erledigung der Geschäfte des Tempels für den 25. September v. J. festgesetzt, dagegen dem Bischof und dem Ausschuss für den Bau des Tempels in Jerusalem überlassen, einen Tag für die (dritte) allgemeine Synode, welche nicht zu Geschäften, sondern zur Berathung über die Zustände der Menschen bestimmt sein soll, festzusetzen. — Wir haben hier ein neues Beispiel von den schon dagewesenen so vielen, daß man, um die in Secten zersplitterte Kirche zu heilen, — eine neue Secte macht.

Todesfall. Am 22. Sept. v. J. starb nach kurzem Krankenlager in Raumburg a. d. S. Dr. Carl Friedr. Göschel, königl. preuß. Consistorialpräsident außer Dienst, im 77. Lebensjahre.

Die preussisch-luth. Kirche. Dr. Munkel meldet u. A. Folgendes: „Nach einem Beschlusse der Generalsynode berief das D. K. C. (Oberkirchencollegium) eine Commission zur gründlichen „„Erörterung der Prinzipien der Kirchenordnung nach Schrift und Symbolen, Geschichte und Praxis der Kirche mit Rücksicht auf die darüber hervorgetretenen Zwistigkeiten.““ Dieselbe bestand aus Vertretern beider Partheien. Von der rechten Seite waren anwesend die Mitglieder des D. K. C.'s Dr. Huschke, Pistorius, Nagel, Laßius, nebst dem Superintendenten Feldner und den Pastoren Dr. Besser und Weiker. Die Linke war vertreten durch den Kirchenrath Ehlers, den Superint. Zöllner und die Pastoren Cromé, Pöhmänn und Frommel. Um die Fragen gründlicher und ruhiger zu erörtern, waren noch einige Mitglieder aus den Landeskirchen herangezogen, nämlich die Professoren Rahnis und Zejschwich aus Leipzig, Delbisch aus Erlangen, Mejer aus Rostock und der Herausgeber. Zejschwich, durch Umstände verhindert, konnte nur mit einem schriftlichen Gutachten erscheinen. Die Commission tagte zu Berlin vom 26. September bis zum 3. October, also volle acht Tage. Doch auch die acht Tage erwiesen sich sehr bald als ein viel zu knapper Zeitraum. Denn wohl selten hat eine Conferenz in der neuern Zeit eine solche Menge schwieriger und verwickelter Fragen er-



örtern müssen, die nicht nur tief in den Bestand der Kirche eingreifen, sondern auch zum Theil jetzt zum ersten Male zur Sprache gebracht wurden. Die landeskirchlichen Mitglieder mußten selbst gestehen, daß sie in manchen Fällen und an entscheidenden Punkten nicht hinlänglich vorbereitet seien, oder noch eine letzte Lösung der Fragen erwarteten. Sichtbare und unsichtbare Kirche, Kirche und geistliches Amt, Amt und Regiment, Einzelgemeinde und Gesamtgemeinde, Freikirche und Landeskirche, Abendmahlsgemeinschaft und Kirchengemeinschaft das waren die Dinge, welche die Commission beschäftigten; und jeder sieht, daß sich damit das ganze Knäuel von Streitfragen, welche so lange den Scharfsinn des evangelischen Deutschlands geübt haben, noch mit einigen verwickelten Fragen vermehrt, in die Versammlung geworfen hatte.“ Der Anfang wurde mit der Lehre von der Kirche gemacht, wobei es sich vor allem darum handelte, ob die von der preuß.-luth. Kirche gemachten Ordnungen als Ordnungen der Kirche eines mehr als menschlichen Ansehens seien, oder nicht. Das erstere behauptete die Partei des Oberkirchencollegiums, das andere die Opposition. Dr. Münkler bemerkt, Pistorius habe sich bei der Gelegenheit von dem Vorwurfe gereinigt, als ob die Kirche allein auf die lutherische zu beschränken sei, welcher Lehre auch Diedrich fälschlich beschuldigt werde. Mit Schrecken gewahrte man, daß sich die Verhandlungen mit deutscher Gründlichkeit fortspannen, in Folge dessen das Knäuel um so dicker wurde, je mehr Fäden man abwickelte. Die Versammlung entsloß sich daher, dem Streite unmittelbar aufs Herz zu rücken und die Kirchenregimentsfrage vorzunehmen. Aber auch hierüber verwickelten sich die Verhandlungen in demselben Maße, als sie lebhafter wurden. Darüber war schon der vorletzte Tag herangekommen. Um nun doch eine Lösung zu versuchen, trat Kirchenrath Ehlers mit drei Sätzen auf, in denen er seine Forderungen an das D.-R.-C. zusammenfaßte, wenn der Friede wieder hergestellt werden sollte. Erstlich möge das D.-R.-C. erklären, es sei ein Mißgriff, wenn dasselbe in einem amtlichen Schreiben an Ehlers die Behauptung aufgestellt habe, daß das Amt der Kirchenregierung organisch von Gott eingesiftet sei. Zweitens möge es die Amtsaususpension Diedrich's wieder aufheben, und drittens eine Generalsynode in kürzester Frist berufen, um die Händel zu entscheiden oder beizulegen. Hierauf verlasen am letzten Tage die anwesenden Mitglieder des D.-R.-C. ein Schreiben, worin sie es als einen Mißgriff bezeichneten, von einem der Kirche eingesifteten Regierante geredet zu haben. Jedoch behielten sie sich das Recht ihrer Privatüberzeugung vor, wenn sie auch dieselbe nie amtlich in ihren Regimentshandlungen geltend machen und der Gegenpartei völlige Freiheit lassen wollten, die gegentheilige Lehre zu haben und zu verteidigen. Daß dieser Punct so unbestimmt ausgedrückt war, geschah wohl nach Dr. Münkler darum, weil mit Dr. Hufschke nicht alle, die auf seiner Seite standen, in allen Stücken mit ihm gingen und vermuthlich auch Lasius etwas freiere Ansichten hat. Von der Opposition war Ehlers am wenigsten befriedigt, da seine erste Forderung nicht genügend, seine beiden anderen gar nicht bewilligt waren. Was den zweiten Punct betrifft, so unterschied das D.-R.-C. zweierlei in Diedrich's Kampfe, seinen Widerstand gegen die Lehre, den es wollte gelten lassen, und seine maßlosen, beleidigenden und höhnischen Ausfälle, gegen welche allein die Untersuchung eingeleitet sei. So viel er erfahren habe, sagt Dr. Münkler, war daher die Opposition über diesen zweiten Punct selbst getheilter Ansicht, und auch Ehlers leugnete Diedrich's Versündigungen nicht. Dagegen stimmte die Opposition in die dritte Forderung Ehlers ein, in nächster Zeit eine Generalsynode zu berufen. Das D.-R.-C. wollte davon nichts wissen; da die Streitfragen noch in voller Gährung seien und der große Haufen auf der Synode wenig davon verstehe, so werde endlich eine Abstimmung den Ausschlag geben müssen, die doch in Lehrsachen nicht statthaft sei, und der schließliche Erfolg werde sein, daß die Synode sich spalte. Zu einem Zugeständnisse ließ sich aber noch am Schlusse das D.-R.-C. herbei, nemlich die Synodalbeschlüsse einer erneuerten Prüfung und demnächst einer Aenderung durch die Synode zu unterwerfen. Die Beschwerbeführer sollten ihre Ausstellungen dem D.-R.-C. einreichen, und dieses dann dieselben zur Begutachtung an die landeskirchlichen Mitglieder der Commission übersenden unter Heranziehung der Professoren Harnack und Scheuerl zu Erlangen und des Pastor Siedel zu Tharant. Damit vertagte sich die Commission auf unbestimmte Zeit. Dr. Münkler schließt seinen Bericht mit den Worten: „Vorläufig freilich seh' ich keinen Ausgang aus dem dunklen Thale, und ich er-



kannte am letzten Tage deutlich, was ich gleich anfangs gefürchtet hatte, daß die Commission die Aufgabe habe, aus der Zahl Fünf eine gerade Zahl zu machen, ohne davon oder dazu zu thun. Ich höre, daß unter Ehlers Mitwirkung schon die Bildung einer zweiten Synode in Angriff genommen ist, der möglicher Weise später eine dritte nachfolgt. Wenn das an sich unter den obwaltenden Umständen kein Unglück ist, so ist es doch ein Unglück, sobald aus den Synoden Heerlager werden, die mit feurigen Kugeln aufeinander schießen, wozu die Stückgießereien schon hergerichtet sind.“ „Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere.“ „Es wird aber uneins, wenn Uneinigkeit in der Lehre entsteht. Alle Verfassungskünste, mit denen man sich eine Reihe von Jahren so lebhaft getragen hat, helfen nichts, wenn man in der Lehre zwiespältig ist; und alle Versuche, regimentsliche und andere Autoritäten oder Gewalten zu schaffen, erweisen sich als ohnmächtig, weil man nicht den letzten Schritt thun darf, ihnen wie in der römischen Kirche endgültige Lehrentscheidungen zu übertragen. Das hab' ich schon vorher gewußt, das hat sich mir aber aufs neue bestätigt. Professor R a h n i s, der sich redlich für den Frieden bemühte, bat und ermahnte freilich, daß sich die abweichenden Anschauungen gegenseitig tragen möchten. Die Theologie sei kein Hund, der apportiert, darum müsse man ihr Freiheit lassen. Von der Linken war aber schon vordem geltend gemacht, daß man nur eben darum aus der Union ausgeschieden sei, weil man falsche Lehre nicht habe tragen können, daß man sie also um so weniger jetzt tragen dürfe, wenn man nicht den Austritt aus der Union nachträglich wieder verurtheilen wolle. Wenn nun auch der vorliegende Streit dem Kampf gegen die Union nicht gleichgestellt werden darf, so hat doch die lutherische Freikirche in Preußen eine Geschichte, und was da gepflanzt und gestaltet ist, wirkt mit einer gewissen Nothwendigkeit fort und wird sich auch in diesem Streite schließlich geltend machen. Sie hat am wenigsten die Aufgabe, Fortschritte und Neubildungen in der Lehre zu versuchen; jeder bedeutende Versuch der Art bedroht sie auch mit der Gefahr einer Spaltung.“

Pfarrer Löhe's Erklärung, bezüglich der Vereinigung des Seminars Fort Wayne mit dem in St. Louis. Eine solche findet sich in den „Kirchlichen Mittheilungen aus und über Nord-America“ vom Monat October v. J. Herr Pfarrer Löhe schreibt: „Ueber die Art und Weise der Kundgabe wollen wir kein Wort verlieren; auch begehren wir den Beschluß nicht anzutasten, nicht bloß weil die Synode Missouri über das ihr eigenthümlich übergebene Seminar verfügen kann, ohne auf unsere Einsprache Rücksicht zu nehmen, sondern auch, weil zwischen ihr und uns so wenige Beziehungen bestehen, daß wir kaum Hoffnung haben, unsere treue Meinung mit einigem Erfolge äußern zu können.“ Nach einer geschichtlichen Darstellung der Entstehung und des Fortbestandes des Fort Wayne Seminars, schließt sodann Herr Pfarrer Löhe, wie folgt: „Sowie man nun anfangs das theologische Seminar mit dem Nothhelferseminare vereinigen wollte, so hat man nach vierzehnjährigem Bestand des Seminars Fort Wayne beschlossen, die Nothhelfer-Anstalt mit der theologischen zu vereinen, sie zu dem Zwecke nach St. Louis zu versetzen. Daß jetzt weniger Gefahr des Verschlingens sein werde, als 1846, 47, können wir unseres Orts uns nicht überreden. Mag der Wille, die Scheidung aufrecht zu erhalten, auch noch so groß sein, dennoch könnte man sich Gründe genug denken, kraft welcher man die Wahrscheinlichkeit behaupten könnte, daß die Scheidung unter den Verhältnissen von St. Louis wie von selbst hinfallen werde, daß wohl kein Seminar bleiben werde, was es gewesen, am wenigsten das Nothhelfer-Seminar. Es wird denselben Lehrern schwer werden, in doppelter, verschiedener Weise zu lehren; die theologisirende Eigenthümlichkeit der Synode Missouri wird vielleicht hervortreten, ganz ungesucht, aber kräftig u. s. w. Dagegen aber, wie gegen jede Alteration der Idee des von uns gestifteten Seminars müssen wir in Kraft des Stifungsbriefes protestiren. Wir können es nicht verwehren, daß sich die Synode in die Gefahr begibt, unsere Stiftung zu alteriren; wenn sie aber in der Gefahr zu einem, von ihr selbst nicht gewollten Ergebnis kommt, so wird es zugleich Unrecht und Schade sein. Unrecht wird es sein, weil es wider die Stiftung sein wird, nicht bloß wider die Stifter, Schade, weil bei dem großen Territorium der Synode zwei Seminare auf alle Fälle, namentlich für die Zukunft, nützlicher sein werden, als eins. Zu große Centralisation arbeitet am Ende selber gegen das Centrum. Schon aus dem



Gesagten werden unsre Leser erkennen, daß wir mit der Translokation des Seminars Fort Wayne keineswegs zufrieden sind. Wir können aber gegenwärtig nichts machen und werden wahrscheinlich eben so wenig machen können, wenn etwa die Sache ihren gesürchteten Verlauf wird genommen haben.“ — Hierzu erlauben wir uns nur die Bemerkung, daß, sollte je unsere Synode wider die Uebergabesbedingung dem praktischen Seminar seinen Charakter nicht wahren wollen, dies dann ebenso die gesürchteten Folgen haben würde, wenn dasselbe auch nicht mit dem Concordia-Seminar local vereinigt wäre. Wir sind aber überzeugt, daß, so lange unsere Synode der luth. Kirche, deren Lehre und Geiste treu bleibt, nicht die mindeste Gefahr vorhanden ist, daß sie das praktische Seminar in seinem eigenthümlichen Wesen zu verändern je gelüsten werde.

**Päpstlicher Segen per Telegraph.** Am 14. Mai v. J. schickte eine katholische Gesellschaft in Berlin dem gegenwärtigen Papst eine Gratulation zu seinem Geburtstage per Telegraph zu, am Tage darauf ertheilte derselbe der Gesellschaft dafür ebenfalls per Telegraph den „apostolischen Segen“, unterzeichnet: Cardinal Antonelli.

**Schweden.** Ueber die Kirche dieses Landes berichtete ein Schwede, Namens Weikander, auf der im Juli v. J. in Christiania stattfindenden Conferenz von Predigern und Laien aus Schweden, Norwegen und Dänemark u. A. Folgendes: „Die Secten sind im abnehmen. Die Aufhebung des Pfarrbannes wurde von der Regierung bewilligt. Aber diese Freiheit, nach der so Viele gerufen hatten, wurde von wenigern benutzt, als man erwartet hatte. Doch hat sie den Vortheil gebracht, daß sie die separatistischen Gelüste vielfach verhindert. — Ein Gesetz über Dissenterfreiheit ist gegeben worden. Es enthält jedoch große Beschränkungen, so daß noch keine eigentliche Dissentergemeinde in Schweden aufkommen konnte. . . Wir müssen aber auch die Schattenseiten der schwedischen Kirche hervorheben. Das soll uns zur Demuth und Fürbitte treiben. Auf den Universitäten hat sich eine Philosophie entwickelt, welche in scharfem Gegensatz gegen das Christenthum steht. Unglauben macht sich auch in der Literatur Raum, ein gewisser Kramer hält für das höchste die Sittenlehre, er folgt der Tübinger Schule und suchte sogar die Vielweiberei zu vertheidigen.“

**Der hinkende Bote in Oestreich.** Kirchlicher Gesinnte in Oestreich stimmen nicht durchweg in den Jubel ein, der jetzt über die in Oestreich gewährte kirchliche Freiheit erhoben wird. Ein Correspondent der Allgem. Kirchenzeitung schreibt d. d. October v. J.: „Es hat fast den Anschein, als ob der Kirche nur einzelne Zugeständnisse gemacht, den Gegnern alles Kirchenwesens aber das ganze Terrain eingeräumt würde. Da stehen alle Confessionen auf gleicher Höhe, auch die nicht-christlichen; da wird uns das Ausdruckfeld der Civilrechte dargereicht, die Schule wird von der Kirche getrennt, — Uebel, welche unter weit kostbareren Gütern mit in den Kauf gegeben werden. Es erscheint das Ganze fast als eine Transaction zwischen Christus und Belial, und wenn das Gesetz so durchgeht, wie es vorliegt, müssen die Gläubigen und kirchlich Gesinnten sich in neuen Bahnen bewegen lernen und der Abfall von der Kirche wird in dieser besinnungslosen Zeit ein rasender. Und mag dasselbe Gesetz für die Evangelischen auch gelten, wir sind z. B. in Bezug auf die Mischehen vor der Proselytenmacherei der Ultramontanen doch nicht sicher gestellt. — Inzwischen machen wir uns jene Freiheit zu nütze, die uns durch das Patent vom 8. April zu Theil ward. Ueberall bilden sich neue Gemeinden. Besonders lebendig ist es in Böhmen. In Schlesien ist es besonders die Gemeinde Kleinbressl, welche nun bald von der insolenten Tyrannei ihres früheren Pfarrers erlöst sein dürfte. — Als am 14. Octbr. Dr. Papsius aus Leipzig und Dr. Vogel aus Jena öffentlich in die ev. theol. Facultät Wien's eintraten, führte der Decan derselben Dr. Schimko die Sätze aus: Die Vernunft allein bestimme den Sinn der Schrift; an die symbolischen Bücher könne man sich jetzt nicht mehr binden, durch die Resultate der neuesten wissenschaftlichen Forschungen, besonders aber durch den Aufschwung der Naturwissenschaften, sei man über den Standpunct der Reformatoren weit hinausgekommen.“ Wo solche Menschen am Ruder sitzen, da ist freilich völlige Freiheit ein sehr zweideutiges Gut.

**Tob.** Am 24. Juni v. J. starb Missionar Wendtlandt auf Emlaxi im Zululande nach längerem Hinsiechen an der Schwindsucht. Derselbe stand bekanntlich früher im Dienst der Leipziger Missionsgesellschaft in Ostindien, trat aber später in den Dienst der Hermannsburg. Vor seiner Missionsthätigkeit war er Conrector in Uelzen in Hannover.

**Prof. v. Zezschwig** in Leipzig hat sich die Entlassung von seinen Aemtern erbitten, um „sich in der ländlichen und geistlichen Zurückgezogenheit von Neuenbedteleau in Bayern und in nur litterarischer Beschäftigung von einer tiefgehenden Angegriffenheit zu erholen.“